Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

01.02.1943 (Nr. 32)

Visual Library

Erscheint 7mal wöchentlich
Monatsbezug 2,30 RM einschl. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatlich 2,30 RM (einschl. 80,1 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf. Bestellgeld. Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Postscheck: Hamburg 17 272. Eine Verhinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Bremen. Sammelnummer 6 6 6. Fernruf 21 9 31, Nachtruf und sonntags 2 47 65. Sprechstunden: Verlagswerktägl. 12—13 Uhr. Schriftleitg. 12.30—13.30 Uhr

Bremer Zeitung

Parteiamtliche Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen
Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Anzeigen-Grundpreise
Anzeigenpreise und Aufnahmebedingungen laut Preisliste. Aufnahmetermine ohne Verbindlichkeit. Geschäftsstellen: Bremen: Geeren 6/8, Ruf 2 19 31; Nachtruf und sonntags 2 47 65; Oberstraße 66, Ruf 2 19 31; Syke: Mühlendamm 2; Bremen-Hemelingen: Bahnhofstr. 6. Ede Poststraße; Ruf 44 55; Bremen-Vegesack: Rohrstraße 24; Ruf 4 and 8; Bremen-Blumenthal: Kapt.-Dallmann-Str. 41/43, Ruf 88 u. 89.

Nr. 32 / 13. Jahrgang — Montag, 1. Februar 1943 — Einzelpreis 15 Rpf.

Das Reich auf Vorposten für Europa

Gewaltiger Widerhall der Führer-Proklamation zum 10. Jahrestag der Machtergreifung

Europäisches Bewußtsein erstarkt

Unter dem Eindruck des Schicksalskampfes im Osten

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

goe. **Berlin, 31. Januar.** Der Zehnjahrestag der Machtergreifung hat nicht nur in Deutschland, sondern in ausnahmslos allen europäischen Staaten ein noch nie dagewesenes Echo ausgelöst. Man sagt kaum zuviel, wenn man die Feststellung trifft, daß der erste Ueberblick über die europäischen Stimmen zu diesem Tage den Eindruck eines gesamteuropäischen Zusammenrückens ergibt, wie es in dieser Einheitlichkeit bisher noch nie festzustellen war. Ohne Zweifel ist dieses Ergebnis darauf zurückzuführen, daß der zehnte Jahrestag der Machtergreifung mit einem Augenblick zusammenfiel, in dem die Schlacht im Osten ihren Höhepunkt erreicht hat. Diese Schlacht aber wird, je kritischere Augenblicke sie aufweist, um so stärker als eine europäische Schlacht empfunden, in der es keineswegs lediglich um Deutschland und seine Existenz, sondern in der es eindeutig um Leben oder Tod des gesamten Kontinents geht. Aus diesem Empfinden heraus ist die leidenschaftliche Anteilnahme diktiert, die in allen europäischen Staaten dem 30. Januar und seinen Veranstaltungen entgegengebracht wird.

An der Spitze der Betrachtungen steht die Proklamation des Führers. Zahlreiche Zeitungen stellen in ihren Kommentaren den 30. Januar in die geschichtliche Entwicklung. So nennt die spanische Zeitung „Ya" das seit 1938 verflossene Jahrzehnt eines der inhaltsreichsten der Weltgeschichte. Sie fügt hinzu, daß in diesem Jahrzehnt der Führer sich immer mehr als eine einmalige, alles überragende historische Erscheinung erwiesen habe. Heute sei er der Schildträger der abendländischen Zivilisation. Den gleichen Gedanken führt das Abendblatt „Madrid" aus, wenn hier geschrieben wird: „Wer schon vor 1933 in Deutschland gelebt hat, und das Damals mit dem Heute vergleicht, kann ermessen, daß sich in dieser Spanne ein wahres Wunder, das Wunder unserer Zeit, vollzogen hat. Was wäre unser Kontinent heute, wenn der Führer nicht vor zehn Jahren den Wall des Nationalsozialismus gegen den Bolschewismus errichtet hätte.

Schon diese Stimmen lassen erkennen, daß der Kampf gegen die sowjetische Barbarei das eigentlich bewegende Moment ist, das anläßlich der Feiern des 30. Januar überall die eine europäische Mission des nationalsozialistischen Deutschlands den Völkern und Staaten bewußt werden läßt. So werden übereinstimmend die Worte des Führers betont, daß es heute nur eine Alternative gibt: Entweder den Sieg Deutschlands und seiner Verbündeten, oder aber Vernichtung der Kultur des Kontinents durch die bolschewistischen Horden des neuen Dschingis Chans.

An der Spitze der europäischen Nationen, die zu der Proklamation des Führers und zu den Reden des Reichsmarschalls und Dr. Goebbels das Wort ergreifen, steht das italienische Volk, das die Kundgebungen in Deutschland mit stärkster Anteilnahme miterlebte. „Der derzeitige Krieg ist die Rechtfertigung dessen, was das Deutschland Adolf Hitlers mit prophetischem Geist für die Wiedererhebung des deutschen Volkes, für die Freiheit Europas und für die Rettung der gemeinsamen europäischen Kultur vorbereitet hat. Heute geht es um Leben und Tod", schreibt „Regime Fascista". Gleichzeitig bringen die italienischen Zeitungen zum Ausdruck, daß es über den Ausgang des Kampfes jedoch keinen Zweifel geben könnte. Nationalsozialismus und Faschismus, die beide mit dem Kampf und durch den Kampf geboren wurden, wissen aus Erfahrung, daß man gerade dann erst recht durchhalten muß, wenn das Ziel ferner erscheint, um so die Vorbedingungen für seine Erreichung zu schaffen. Die revolutionäre Solidarität, die Waffenbrüderschaft und die Schicksalsgemeinschaft werden noch einmal als die Grundlagen der tiefen Verbundenheit der nationalsozialistischen und faschistischen Bewegung gezeigt, deren beider Verdienst es sei, das alte Europa mit einem neuen Glauben erfüllt zu haben.

Zahlreiche Zeitungen entnehmen der Proklamation des Führers vor allem die entscheidende Feststellung, daß von einem Kompromißfrieden keine Rede sein kann. Damit gehe die Forderung nach dem totalen Kriege an der militärischen und an der zivilen Front zusammen. Einheitlich wird dabei die der eigenen Kraft und Verantwortung bewußte Stimmung des deutschen Volkes festgestellt, wobei es gerade im neutralen Ausland den nachhaltigsten Eindruck erregte, daß Deutschlands Widerstandsgeist sich an der nüchternen Erkenntnis der militärischen Realitäten erst recht entzündet hat. Es wird mit dieser Feststellung die Richtigkeit des Wortes Hermann Görings unterstrichen, der erklärte, daß die Gesolgschaft sich nach ihrem Führer gestaltet. Eindringlich wird daher überall auf die Offenheit hingewiesen, mit der sowohl die Führerproklamation wie auch die Reden des Reichsmarschalls und Dr. Goebbels die Härten des Winterkampfes im Osten schilderten. Besondere Aufmerksamkeit findet die Feststellung Hermann Görings, daß die deutsche Wehrmacht die kommende Frühjahrsoffensive mit ungebrochener Kraft beginnen werde. Ebenso findet die weitere Erklärung Görings Beachtung, wonach der Kampf gegen den Osten immer nur vom deutschen Volke geführt worden sei, und auch heute nur von ihm ausgefochten werden könne. Der Hauptton aller Berichte liegt jedoch auf der deutschen Entschlossenheit, diesen Kampf mit Sowjetrußland bis zum Endsiege durchzufechten.

Verständlicherweise werden in den einzelnen Staaten auch diejenigen Sätze besonders kommentiert, die die außenpolitische Situation des betreffenden Landes besonders ansprechen. So heben die finnischen Zeitungen die Feststellungen des Reichsmarschalls hervor, wonach die Bestrebungen der Sowjets keineswegs an der Westgrenze Finnlands haltgemacht haben würden. Die skandinavischen Zeitungen unterstreichen, daß Finnland als erstes Opfer der Sowjets auserlesen war, über das der Bolschewismus hinwegschreiten würde, um sich dann Skandinavien zuzuwenden. In Bulgarien, wo der 30. Januar gleichzeitig Geburtstag des bulgarischen Königs ist, stellte man fest, daß die Feier des 30. Januar der Oeffentlichkeit die Verantwortung erneut vor Augen geführt habe, die alle Verbündeten Deutschlands und damit auch Bulgarien für eine Regreliche Beendigung des Krieges auf sich genommen haben. Wenn auch Bulgarien nicht direkt an den Kampfhandlungen beteiligt sei, so sei es doch gewillt, das Seine zu diesem Kampfe beizutragen.

So hat der 30. Januar auf eine außerordentliche Weise dem deutschen Schicksalskampf ein neues und überzeugendes Echo im gesamteuropäischen Raume vermittelt. Das Ergebnis aller Betrachtungen besteht darin, daß in ganz Europa durch diesen Tag das Bewußtsein erneut gestärkt wurde, ein gemeinsames Schicksal zu tragen und dadurch verpflichtet zu sein, am Endsiege mit aller Kraft mitzuwirken. Die europäische Solidarität wird sich um so mehr und um so stärker verwirklichen, je deutlicher den Völkern unter dem Eindruck des Schicksalskampfes im Osten die von Natur und Geschichte diktierte Zusammengehörigkeit des Kontinents bewußt wird.

Der Führer ehrt die Helden von Stalingrad

Oberbefehlshaber der 6. Armee Generalfeldmarschall / General d. A. Heitz zum Generaloberst befördert

Aus dem Führerhauptquartier, 31. Januar. Der Führer hat Generaloberst Paulus, den Oberbefehlshaber der ruhmreichen 6. Armee, den heldenhaften Verteidiger von Stalingrad, zum Generalfeldmarschall befördert. Gleichzeitig beförderte der Führer General der Artillerie Heitz, den kommandierenden General eines in der Festung Stalingrad kämpfenden Armeekorps, zum Generaloberst.

Generalfeldmarschall Friedrich Paulus, der heldenhafte Oberbefehlshaber der 6. Armee, wurde am 23. 9. 1890 als Sohn des Verwaltungsinspektors Ernst P. in Breitenau, Kreis Melsungen, geboren. Nach Ablegung der Reifeprüfung auf dem Wilhelm-Gymnasium in Kassel studierte er zunächst zwei Semester Rechts- und Staatswissenschaften auf der Universität Marburg. Im Februar 1910 trat er als Fahnenjunker in das J.-R. 111 ein, in dem er im August 1911 Leutnant wurde. Als Adjutant des 3. Battl. J.-R. 111 zog er im August 1914 ins Feld. Er machte den Krieg 1914/18 als Frontoffizier, von Mai 1918 als Generalstabsoffizier im Westen, auf dem Balkan und an der Südfront mit. Im 100 000-Mann-Heer stand er von Oktober 1920 bis Mai 1922 beim J.-R. 14 und tat dann längere Zeit in dem damaligen Reichswehrministerium, im J.-R. 13 und im Stabe der 5. Division Dienst. Als Kommandeur der Kraftfahr-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Entschlossene Abwehr an der Ostfront

Heldenkampf im GPU.-Gebäude in Stalingrad — Deutsche U-Boote versenkten 45 000 BRT.

Aus dem Führerhauptquartier, 31. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „An den hart umkämpften Abschnitten der Ostfront behaupteten sich unsere Truppen in entschlossener Abwehr. Frisch herangeführte Reserven griffen in die Kämpfe ein und festigten die Lage. In Stalingrad schob sich der Feind zunächst von allen Seiten näher an die Abwehrstellungen heran und griff dann konzentrisch an. Die unter persönlicher Führung des Generalfeldmarschalls Paulus heldenhaft kämpfende südliche Kampfgruppe wurde auf engstem Raum zusammengedrängt und leistet den letzten Widerstand im GPU.-Gebäude. Im Nordteil der Stadt wehrten die Verteidiger unter Führung des 11. Armeekorps die Angriffe des Feindes gegen die Westfront des Traktorenwerkes ab. Im Raum zwischen Kautajus und dem unteren Don führten deutsche Panzerverbände wiederum Gegenangriffe und vernichteten eingeschlossene oder abgeschnürte Kräfte des Feindes. Eine Panzerdivision brachte hierbei über 1000 Gefangene ein. Am Donez brachen wiederum feindliche Angriffe und Umfassungsversuche unter hohen Verlusten zusammen. Westlich von Woronesch wurde dem Feind eine heiß umkämpfte Ortschaft im Gegenangriff entrissen. Die Schlacht dauert mit unverminderter Heftigkeit an. Die Luftwaffe führte starke Schläge gegen marschierende Kolonnen, Fahrzeugansammlungen und rastende Truppen. Am Ladogasee wurden auch gestern Massenangriffe, die der Feind mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung führte, unter hohen Verlusten für den Angreifer abgewiesen oder schon in der Bereitstellung zerschlagen.

Der Feind griff mit Unterstützung starker Artillerie- und Panzerverbände die Stellung unserer Truppen in West-Tripolitanien an. Er wurde unter schweren Verlusten an Menschen, Fahrzeugen und Waffen abgewiesen. In Tunesien scheiterten feindliche Gegenangriffe gegen unsere in den letzten Tagen neu gewonnenen Stellungen. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen acht feindliche Flugzeuge ab. — Während des Tages führte eine geringe Zahl leichter britischer Bomber Störflüge mit vereinzelten wirkungslosen Bombenwürfen über Nordwestdeutschland bis zur Reichshauptstadt durch. Hierbei verlor der Feind fünf Flugzeuge. Zwei weitere wurden auf hoher See abgeschossen. In der Nacht griffen feindliche Kampfflieger Westdeutschland und nordwestdeutsches Küstengebiet an. Wohnviertel und öffentliche Gebäude wurden getroffen. Die Bevölkerung hatte Verluste. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen fünf Bomber ab. — Schnelle deutsche Kampfflugzeuge bombardierten am Tage eine Hafenstadt der britischen Kanalküste. — Deutsche Unterseeboote versenkten im Nordatlantik, im Mittelmeer und im nördlichen Eismeer neun feindliche Handelsschiffe mit zusammen 45 000 BRT."

Unser Erdteil am Kreuzweg seiner Geschichte

Auch für Europa ist Stalingrad Fanal geworden

Niemals trat die Schicksalsgemeinschaft der europäischen Völker gegenüber der bolschewistischen Gefahr klarer zutage als heute. Unter diesem Eindruck, dem das rumänische Blatt „Universul" Worte verlieh, steht jetzt bei dem titanischen Ringen unserer Soldaten im Osten gegen die massenhaft anströmenden motorisierten Horden Stalins die Presse fast aller europäischen Staaten. Ausnahmen machen höchstens jene Länder, bei denen widerwärtige Liebedienerei zu den jüdisch-anglo-amerikanischen Mächten die Sinne verwirrt und den Blick getrübt haben. Mit der gleichen Klarheit, womit man in anderen Ländern die bolschewistische Gefahr erkannte, mit der gleichen Klarheit empfindet man dort auch, in welch geschichtlicher Schuld man sich dem nationalsozialistischen Deutschland gegenüber befindet und fühlt zumindest die Verpflichtung einer offen zu bekundenden Dankbarkeit in Worten, Taten und Gesinnung nicht länger — wie bei unseren Verbündeten — eine starke Waffenbrüderschaft bereits die Erkenntnis der europäischen Schicksalsgemeinschaft zur Tat hat werden lassen. Mit den Dankesbekundungen vieler europäischer Länder ist die Zuversicht der nicht unter jüdischem Einfluß stehenden europäischen Völker auf Deutschlands Endsieg gepaart. Die Ueberzeugung, das nationalsozialistische Deutschland werde Europa vor der bolschewistischen Gefahr retten, ist niemals deutlicher in den Spalten der europäischen Presse sichtbar geworden, als in dem Widerhall zu den unzweideutigen Kundgebungen deutschen Lebenswillens und deutscher Selbstbehauptung am zehnten Jahrestag der Machtergreifung. Und das, obwohl oder vielmehr weil diese Kundgebungen so ganz unter dem Ernst der von der allgemeinen Kriegslage erfüllten Stunde gestanden sind, und dabei nicht im geringsten die Größe der Gefahr im Osten beschönigt oder verkannt haben.

Nach wie vor sind die Augen Europas auf den Heldenkampf unserer Streiter in Stalingrad gerichtet, der nach der Zusammendrängung der beiden dort sich verteidigenden Gruppen auf engstem Raum in das Stadium hoher Tragik eingetreten ist. Zwei Gruppen, eine im Süden unter persönlicher Führung des soeben mit dem Rang und Titel eines Generalfeldmarschalls ausgezeichneten Generalobersten Paulus und eine im Norden der Stadt, wehren sich mit dem ganzen Einsatz ihrer soldatischen Tugenden noch immer entschlossen gegen den sich konzentrisch heranschiebenden und angreifenden Feind und lassen vor der Einnahme der letzten Trümmer der Stadt Stalingrad durch die Bolschewisten das unabwendbar gewordene Ende dieses heroischen Kampfes seinem bisherigen Verlaufe würdig werden. Grauenhaft hat der Reichsmarschall die Verluste der Sowjets in dieser Winterschlacht genannt. Bei dem erbarmungslosen Ringen um Stalingrad sind sie gewiß noch grauenhafter als an den übrigen hart umkämpften Abschnitten der Ostfront, bei der, wie uns das OKW. nun wissen läßt, die frisch herangeführten deutschen Reserven die Lage gefestigt haben. Wenn es im Raume zwischen Kaukasus und dem unteren Don deutschen Panzerverbänden gelang, dort abgeschnürte Kräfte des Feindes zu vernichten, wobei eine deutsche Division allein tausend gefangene Bolschewisten einbrachte, so läßt sich für uns und ganz Europa erkennen, wie trotz aller nach wie vor andauernden Härte der Kämpfe im Osten doch allmählich die hoch gespannt gewesenen Hoffnungen unserer Feinde auf diese Schlacht in Nichts versinken.

Wenn somit durch diese jüngste Entwicklung im Osten das europäische Vertrauen auf die deutsche Abwehrkraft weiter verstärkt wurde, so sei nichtsdestoweniger daran gedacht, daß aus der Erkenntnis in den europäischen Ländern, Europa könne ohne Deutschland nicht leben, Folgerungen zu ziehen sind, die sich nicht in Theorien und Worten zu erschöpfen brauchen. Das deutsche Volk in der Heimat hat, aufgerufen vom Führer, sich harten Willens in diesen Tagen zur Führung des totalen Krieges entschlossen. Aber auch Europa steht vor einem Entschluß. Der Pressedirektor Grigorescu des Bukarester Blattes „Timpul", schrieb soeben, daß Europa sich am Kreuzweg seiner Geschichte befände. Bedeutet dies nicht, daß es Anlaß hat, angesichts des von Deutschland und seinen Verbündeten auch zu seiner Rettung geführten Krieges nachzudenken? Ist Stalingrad nicht auch Europa ein Fanal? In Stunden der Entscheidung, wie wir sie jetzt durchleben, kann es nicht möglich sein, an einem Kreuzweg stehen zu bleiben. Man muß sich auch entschließen können für den richtigen Weg und ihn einschlagen.

Joh. B. Dietrich.

Die Rüstungsindustrie im Kriege

Von Kommerzienrat Dr. h. c. Hermann Röchling

Vor Eintritt in den Krieg ist in den meisten Ländern eine gewisse Wehrfertigung in bescheidenem Umfange vorhanden gewesen. Mit Kriegsausbruch mußte diese Erzeugung in den vorhandenen Fabriken schlagartig vervielfacht werden. Neue Fabriken wurden erstellt.

Dazu braucht man Material. Das Material mußte für den Bau beschafft werden. Für die Geschosse, für die Waffen, für die Fahrzeuge ist es Eisen und Stahl, für die Flugzeuge das Aluminium usw. usw. Um die Fahrzeuge zu betreiben, braucht man Kohle für die Lokomotiven, Nobäl für die Schlepper und Kriegsschiffe, Benzin für die Panzer und Flugzeuge. Zu jeder Herstellung gehört die Energie in allen Formen. Auch sie muß vorhanden sein. Alles muß ständig erzeugt werden, weil der Krieg alles verschlingender Moloch ist. Je sorgfältiger wir aber mit allen Energien, ob sie rohstoffgebundene wie die der Kohle oder die höchste veredelte wie die der Elektrizität sind, umgehen und je besser der Wirkungsgrad ist, den wir erreichen, um so mehr arbeiten wir zum Segen unserer Kriegswirtschaft. Jede Art der Energie wird bei uns letzten Endes durch die menschliche Arbeitskraft gewonnen. Die menschliche Arbeitskraft ist in der Kriegswirtschaft das Seltenste und Kostbarste, was wir haben. Deshalb müssen ihre Erzeugnisse auch als Kostbarkeiten geachtet werden. Eine Hausfrau, die Kohle verschwendet, ein Heizer, der seinen Dampfkessel nicht auf das sorgfältigste führt, ein Wärmefachmann, der die Heizung nicht richtig einstellt und überwacht, begeht ein Unrecht an dem Soldaten im Felde; denn letzten Endes kommt irgendwie ein Schaden für die Wehrmacht heraus. Aber das gilt nicht nur von der Kohle. Das gilt auch von jedem Stück Stahl. Wird es nicht sachgemäß behandelt, so entsteht Abfall, der wieder zusätzliche Arbeit und meistens auch Wärme erfordert, um diesen Schrott, der da unnötigerweise entstanden ist, wieder in Stahl zu verwandeln. So könnte man alle Erzeugnisse des Krieges durchgehen und würde immer zu demselben Ergebnis kommen, daß jede Verschwendung an Material, aber auch jeder Fehler im Produktionsprozeß, der einen Ausfall an Erzeugung oder auch nur schlechtere Ware herbeiführt, letzten Endes immer wieder durch neue Arbeit aufgeholt werden muß, die uns an anderer Stelle fehlt. Es ist also die ungeheuerste Anspannung, die dem ganzen Volke in körperlicher und geistiger Hinsicht auferlegt ist. Das Heer fordert aber Soldaten.

Der Heldenkampf unserer Soldaten an der Wolga soll für jeden eine Mahnung sein, das Aeußerste zu tun für den Kampf um Deutschlands Freiheit und unseres Volkes Zukunft und damit im weiteren Sinn für die Erhaltung unseres ganzen Kontinents.

Aus der Führerproklamation

Was nützt uns eine Rüstungsindustrie, wenn keine Soldaten da sind, die ihre Erzeugnisse verwenden; diese Industrie ist ja nur für die Soldaten da. Also müssen auch Männer freigemacht werden, die die Waffen führen. So scheidet ein großer Teil der Gefolgschaft, und zwar die jüngsten und tatkräftigen Jahrgänge bis hinauf an das Schwabenalter aus den Betrieben aus, um mit der Waffe in der Hand für Führer und Reich zu kämpfen. Das sind aber unsere besten Männer. Sie wurden ersetzt durch solche aus anderen Betrieben, deren Tätigkeit nicht oder nicht so kriegswichtig ist. Sie treten an die Stelle der eingearbeiteten Mannschaft. Sie müssen sich einleben, müssen die Arbeiten erlernen, leben meistens getrennt von ihren Familien, die sie durch Monate hindurch nicht sehen. Diese Umstellung erfordert von allen Beteiligten ein hart empfundenes Maß von Pflichtgefühl, auch von den Arbeitskameraden, die mit den Neulingen zusammenarbeiten und die vielfach mit verdoppelter Arbeit das wieder ausgleichen müssen, was der andere infolge seiner Unerfahrenheit zum mindesten nicht ganz richtig gemacht hat. Diese Umstellung hat erstaunlich geklappt.

Dann kamen die Frauen in die Betriebe. Auch von ihnen kann man nicht erwarten, daß sie die Männer-

Unser Tagesspiegel

Die Kundgebungen im Reich, im besonderen die Führerproklamation, zum 10. Jahrestag der Machtergreifung haben stärksten Widerhall in Europa gefunden.

Zur Ehrung der heldenhaften Verteidiger Stalingrads hat der Führer den Generalobersten Paulus zum Generalfeldmarschall und General d. A. Heitz zum Generaloberst befördert.

Im Osten geht die erbitterte Abwehrschlacht weiter und Stalingrads Verteidigung ist auch heute noch nicht gebrochen.

Italienische U-Boote haben im Mittelmeer durch Torpedotreffer zwei feindliche Zerstörer versenkt.

Die nächste englisch-amerikanische Konferenz soll angeblich im Frühjahr in Washington stattfinden.

Das kommende Wochenende steht im Zeichen der 5. Reichsstraßensammlung für das Kriegs-WHW.

Zum 10. Jahrestag der nationalsozialistischen Machtübernahme sprach Gauschulungsleiter Buscher auf einem Appell der NSDAP. Kreis Bremen.

Werder und Wilhelmshaven 05 liegen mit zwei weiteren Siegen wie bisher Kopf an Kopf an der Spitze der Tabelle.

Tura steckte im Handball eindeutig über den Bremer Sportverein.

Deutschlands Ringer schlugen Italien.

arbeit in vollem Umfange übernehmen. Ein Kranführer z. B. wird, wenn er seine Arbeit kennt, bei jeder auftretenden Reparatur den Elektriker oder Reparaturschlossern ganz anders zur Hand gehen können als eine noch so geschickte Frau, auch wenn sie, was vielfach vorkommt, in der technischen Handhabung der normalen Bedienung des Kranes es mit den besten Kranführern aufnimmt. Also auch hier ist es zunächst der Facharbeiter, der Reparaturschlosser oder Elektriker, dann der Meister und Betriebsingenieur, der die vermehrte Last zu tragen hat.

Aber dann kommt der Einsatz der Fremdstämmigen aus aller Herren Ländern Europas, die nunmehr in die Betriebe hineinströmen, um die Lücken zu decken. Hier kommt also zu den Schwierigkeiten hinzu, daß Landarbeiter und Landarbeiterinnen in der industriellen Fertigung eingesetzt werden, was eine längere Umlaufzeit erfordert; und es ergibt sich die zusätzliche Erschwerung, daß diese Menschen zwar ihre eigene Sprache verstehen, aber sich an die unsere erst sehr mühsam gewöhnen müssen. Daß dadurch Schwierigkeiten aller Art in ungeahnter Größe auftreten, ist wohl leicht verständlich. Daß aber auch in dem allergrößten Umfange zusätzliche Reparaturen auftreten müssen, ist nur allzu natürlich. Da fehlt uns aber wieder der tüchtige Reparaturschlosser; man muß also versuchen, solche anzulernen. Das geht noch, wenn man mit den hereinströmenden Menschen Schlosser bekommt, was ein seltener Glücksfall ist. Gewinnt man gar solche, die aus verwandten Betrieben kommen und daher sich leicht zurechtfinden, so ist dies eine solche Seltenheit, daß man damit nicht rechnen kann.

Die Aufgabe der Betriebsführung, ihres Stabes an Ingenieuren, Meistern und Facharbeitern ist es aber nun, mit allen diesen Schwierigkeiten fertig zu werden, keine geringere, sondern eine größere Erzeugung herauszubringen und doch dafür zu sorgen, daß der Führer seine Soldaten bekommt. Sie ist auch verantwortlich, daß die Menschen nicht mit vielen Gesichtern herumlaufen, denn damit geht es ja nicht besser, sondern nur schlechter, und die Schwierigkeiten werden nicht kleiner, sondern größer. Dazu gehört, daß zu der Sorge um die Erzeugung, um die Güte der Ware, um die Sorgfalt der Fertigung noch die unerläßliche Sorge um das Wohl und Wehe der alten und der neuen Gefolgschaft tritt. Unterkünfte für Tausende und aber Tausende müssen geschaffen werden. Die Menschen müssen zur Reinlichkeit erzogen werden. Dabei ist es oft schwer, Seife zu kriegen. Die fremden Völker, die ist genug aus Gegenden kommen, in denen die Reinlichkeit nicht ganz so hoch gewertet wird wie bei uns, müssen oft gegen ihren Willen vom Ungeziefer befreit werden.

Die Aufzählung aller dieser Dinge zeigt, daß, wenn die Heimat vom Betriebsführer bis zum letzten deutschen Gefolgsmann in kriegswichtigem Einsatz neun Zehntel ihrer Aufgaben gut erfüllt hat, sie auch nur das Geringste bieten, die ich eben darlegte, eine ungeheure zusätzliche Arbeit bewältigen muß, bloß um das zu erzeugen, was an normaler Fertigung erforderlich ist. Werden aber nun neue Fertigungen aufgenommen, so wachsen die Schwierigkeiten ins Unübersehbare.

Der Kampf um den technischen Fortschritt im Kriege, am sichtbarsten auf dem Gebiete der Waffen und des sonstigen Kriegszeugs, läßt nicht nach. Seitdem die Amerikaner als Gegner aufgetreten sind, müssen wir unsere Anstrengungen vergrößern. Die USA. sind ja nicht allein das Land der großmäuligen Politiker angelsächsischer oder jüdischer Abkunft, sondern auch das Land der großen Massenanstrengungen und der Anpassung dieser an stets veränderte Verhältnisse. In diesem Land ist leider viel wertvolles und schöpferisches deutsches Blut gegen uns eingesetzt. Seine militärische Leistungsfähigkeit wird niemals an die unserer Soldaten heranreichen. Denn eine Wehrmacht, aufgebaut auf ein kleines stehendes Heer ohne Kriegserfahrung in einem Land, in dem der Soldat eigentlich immer verachtet war, weil nur der Geldverdiener hoch geachtet ist, wird kaum alles das an geistigem Inhalt zusammenbringen, was dazu gehört. Von der Kameradschaft zur Disziplin, zur taktischen und militärischen Schulung vom Musketier bis zum General, von der strategischen Führung mit der Befehlsgebung durch genau arbeitende Stäbe bis zum Nachschub und was alles sonst dazu gehört, das lernt sich nicht so rasch, besonders wenn man es nie gekonnt hat. Aber ein solches Heer mit einer Unmasse von Waffen zu versorgen, das bringen sie fertig.

Und da gilt es bei uns, jeden Nerv anzuspannen, jede Arbeitskraft im Inland nutzbar zu machen, nab zwar nicht bloß, damit geschäftig die Zeit vertrödelt wird und nichts Rechtes dabei herauskommt, sondern damit das Maximum an Leistung, das überhaupt denkbar ist, das Maximum an Leistung, das überhaupt denkbar ist, geschaffen wird. Fortschritte müssen auf allen Gebieten gemacht werden, nicht bloß der Menge nach, nicht bloß nach der Güte der Erzeugnisse, nicht bloß nach der Verbesserung der Erzeugungsmethoden, sondern auch grundsätzlich Neues muß geschaffen werden. Es gibt genug Leute, die meinen, in einem Kriege könne man das nicht. Das ist ein großer Irrtum. Gerade der Krieg fordert es, daß wir überall überlegen sind. Um diese Ueberlegenheit zu erhalten, bedarf es des unablässigen Fortschrittes auf allen Gebieten. Und dazu muß die höchste Intelligenz eingesetzt werden. Denn auch bei Schaffung des Fortschrittes können wir es uns nicht leisten, allzu verschlungene Irrwege zu gehen. Eines soll sich aber jeder merken: Versuche im Großen dürfen immer erst gemacht werden, nachdem sie im Kleinen vorbereitet waren.

Man kann mit geringsten Mitteln an Material und Menschen eine große Zahl von Vorgängen unter veränderten Versuchsbedingungen studieren. Von zerartigen Mitteln wird bei uns noch viel zu wenig Gebrauch gemacht. Vorbildlich hierin sind die Chemiker. Bei ihnen kann man in die Lehre gehen. Das gilt nicht nur für die Metallurgen und alle anderen Leute aus der Schwerindustrie, das gilt auch für fast alle sonstigen Industrien.

Ueberblickt man an Hand des Vorstehenden die Aufgaben, die uns gestellt sind, so tragen die Führer der Betriebe eine ungeheure Verantwortung — eine Verantwortung, die überhaupt nicht ernst genug genommen werden kann. Weil sie bisher aufs ernsteste genommen wurde, sind die großen Erfolge erzielt worden — Erfolge, auf die jedermann stolz sein kann. Aber in diesem Ringen um unsere Existenz, ja um die Existenz jedes einzelnen Deutschen schlechthin kann es keine Ruhe, kann es kein Ausruhen und kann es keinerlei Zufriedenheit mit dem Erreichten geben. Der Stolz auf die erzielte Leistung muß zum Ansporn für jeden zu noch viel höherer Leistung werden.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Berlin, 31. Januar. Von einem Feindflug kehrte der erfolgreiche Jagdflieger Leutnant Wilhelm Crinius, dem der Führer am 23. September 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub verlieh, nicht zurück.

Der 23jährige Leutnant Wilhelm Crinius stammt aus Hohenhausen in Lippe und ist der Sohn eines Malermeisters. Bis zum Kriegsausbruch war er Bankbeamter und wurde zu einem Baubataillon eingezogen, dem er zwei Monate angehörte. Fast kurze Zeit entlassen, trat er Anfang 1940 in die Luftwaffe ein, wurde zum Jagdflieger ausgebildet und kam nach vorübergehendem Einsatz an der Deutschen Bucht und auf Sizilien im Februar 1942 als Gefreiter zu einem Jagdgeschwader im Osten. Hier erhielt er, nachdem er am 9. 6. 42 die ersten beiden Gegner im Luftkampf abgeschossen hatte, am 25. 6. das EK. 1. Am 1. Januar 1942 wurde er wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Feldwebel befördert. Drei Wochen später errang er den 100. Luftsieg. Noch besaß er nicht das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, das ihm der Führer — als ein einmaliger Fall — am gleichen Tage wie das Eichenlaub verlieh. Außerdem wurde er Offizier. Noch vor wenigen Tagen wurde sein 113. und 114. Abschuß gemeldet.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 31. Januar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberfeldwebel Eugen Zweigert, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, und Unteroffizier Bernhard Hülsmann, Geschützführer in einem Flak-Regiment.

Im Machtkampf um Nordafrika

Eigener Reisebericht aus Tanger über die Wandlungen in Marokko und Nordwestafrika

Von

unserem ep-Sonderberichterstatter Dr. Otto Peters

Seit der amerikanischen Landung in West- und Nordafrika befindet sich der schwarze Erdteil in einem wahren Aufruhr. Ganz Afrika ist in Bewegung geraten. Von Tanger lassen sich die Vorgänge auf der englisch-amerikanischen Seite am deutlichsten beobachten. Unser Sonderberichterstatter wird von seinen Reiseeindrücken in mehreren Aufsätzen berichten.

Tanger, Mitte Januar. Wenn man heute von Europa über die Meerenge nach Tanger will, muß man seine Reise in Sevilla beginnen. Denn ein Deutscher dürfte schwerlich Lust haben, sich nach einer Absahrt aus den bequemen Häfen von Cadix und Algeciras einer sehr gefährlichen Kontrolle durch die englischen Gibraltarschiffe zu unterziehen. Wie sie ausfallen würde, ist leicht zu erraten, — Internierung irgendwo hinter englischen und amerikanischen Stacheldrähten. Dieses Schicksal wäre dem Deutschen fast in jedem Falle sicher, auch wenn er auf einem neutralen spanischen Schiff die kurze Reise wagen würde. Es ist zwar eine Ausnahme, daß die Kontrollboote in der Meerenge die zwischen dem europäischen und afrikanischen Spanien verkehrenden Schiffe anhalten, da Spanien für diese Ueberfahrt bestimmte Verpflichtungen übernommen hat. Wer weiß aber, ob nicht irgendein Agent in einem spanischen Hafen, wenn das Betreten des Schiffes dennoch gelänge, nicht schon bei der Absahrt den deutschen Passagier längst nach Gibraltar gemeldet und die Kontrolle auf seine Spur gesetzt hätte?

Beim Ueberfliegen der Meerenge spürt man nur zu oft, wie sorgsam die Route überwacht und bewacht wird. Schon auf dem Flugplatz von Sevilla herrscht an manchen Tagen ein nervöses, von den Fremden geschürtes Treiben. Dort steht eine kleine Gruppe von Menschen, die in englischer Sprache tuscheln, und hier an der Ecke einer der Flugplatzgebäude ein Beobachter, der nur wegen seines Schnüffelaustrages sich einen Flugschein gelöst hat. Beginnt hier schon Afrika? Man sieht rote und weiße Turbane, marokkanische Kaufleute in schweren weißen Umhängen, Soldaten der spanischen Marokko-Armee und ein so buntes Bild, daß Afrika einem ganz nahe gekommen zu sein scheint. Wie ein Wunderbild des Friedens liegt wenige Kilometer von diesem aufgeregten Platz das andalusische Kleinod Sevilla, dessen Heiterkeit und beglückendes Lachen von Tauben den von Palmen über das ganze Land getragen wird. Dann aber kommt schon kurz nach dem Absug die erste Ueberraschung. Bis zum Meer ist der Kurs der gleiche. Scharf hebt sest das Flugzeug nach Westen aus. Gibraltar liegt nicht mehr so klar und drohend in Sicht der Flugsäste. Englische Flugzeuge respektieren zwar die Maschine mit den spanischen Hoheitsabzeichen. Sie haben sie aber des öfteren abgedrängt. Auch bei unserem Flug schien es so gewesen zu sein. Gibraltar hatte etwas zu verbergen, vielleicht die Einfahrt von schwerbeschädigten Kriegsschiffen oder das mühsame Herantrichen bombardierter Transporter, einen Geleitzug oder eine Niederlage. Niemand darf sehen, was sich um diesen uneinheimlichen Felsen abspielt. Aber wögen die Manöver der Gegenseite noch so geschickt sein, den Augen unserer Seeleute und den Vorhöhen kühn vordringender Italiener mitten hinein in den Hafen können die Engländer sich nicht entziehen.

Tanger braucht nicht angekündigt zu werden. Man sieht die schimmernde weiße Stadt fast schon von der europäischen Seite aus. Afrika meldet sich mit einer anderen Farbe des Wassers, dem die hohen Berge des südspanischen Gebirgszüge sind und damit bezeugen, daß die Meerenge eine zufällige durch eine Naturkatastrophe herbeigeführte Trennung der beiden Erdteile bedeutet, um diese Berge liegt ein von der heißen Sonne ausströmender Dunst. Kümmerliches Gekrüpp auf einer bergigen Steppenlandschaft, ärmliche Hütten mit spitzen Strohdächern und dann der Flugplatz, über dem bewaffnete Posten stehen, die Stadt Tanger, der Lärm Afrikas und der Aufruhr eines gehetzten Landes.

Vor noch nicht einem Vierteljahr war es hier noch ganz anders. Unter dem Schutz Spaniens herrschte in Tanger Ruhe und Frieden. Ein gewisser Wohlstand war in alle Bevölkerungskreise eingekehrt. Drüben im französischen Marokko begann man die schwierige Versorgungslage des Mutterlandes in Europa zu verspüren und die Folgen des Zusammenbruchs zu überwinden. Nur eine Sorge beherrschte die Menschen. Sie sahen die immer zahlreicher werdenden englischen und amerikanischen Konsulatsbeamten und Militärattachees bei ihrer gefährlichen Betarbeit, ihre Bemühungen um die Gunst der eingeborenen Bevölkerung, ihr Liebäugeln mit unsicheren und dem General de Gaulle ergebenen Militärs. Sie beobachteten einen riesigen Waffenschmuggel und die Unterstützung aller illegalen Bewegungen. Es hatte oft den Anschein, als ob sie die wirklichen Herren in den französischen Afrikagebieten seien und ihre Machtstellungen auch in Spanisch-Marokko erweitern wollten. Was hatten sie den Europäern und Eingeborenen nicht alles versprochen, um sie auf ihre Seite zu bringen. Und jetzt?

Das Spiel und die Werbungen um die Bevölkerung Afrikas haben sich vollendet. Aeußerlich scheint der Machtkampf in den französischen Teilen entschieden zu sein. Die Amerikaner haben aber weder Wohlstand noch Frieden mitgebracht, sondern nur neue Not und neue Entbehrungen. Bis nach Tanger ist der Zug der Not gegangen. Auf dem kleinen Souk ist es schon immer sehr lebhaft gewesen. Denn alle Neuigkeiten und aller Streit wird hier auf der Straße und auf den Terrassen der vielen Kaffeehäuser ausgetragen. In den letzten Tagen kam viel Klatsch hinzu, aber noch mehr Sensation und Aufregung. Dafür sorgten die Engländer und Amerikaner, die das unruhig gewordene Tanger mit Gerüchten und Stimmungsmache vollgestopft hatten. Zu ihrem Arger meinten sie, zur Stärkung ihres Ansehens.

Die Menschen in Tanger und in anderen marokkanischen Städten geben ihnen aber eine andere Antwort. Sie sind unruhig geworden, weil es Brot nur noch zu hohen Preisen gibt und Textilwaren kaum noch zu haben sind, weil Oel fast nur noch von den Reichen gekauft werden kann und sogar die Dinge fehlen, an denen Afrika bisher übergenug hatte. So sieht es mit den Versprechen aus, neuen Wohlstand nach Afrika zu bringen. Wer weiß, was mit den Konsulatsgebäuden und den Amtssitzen der neuen Besatzung bereits passiert wäre, wenn sie nicht scharf bewacht würden?

„Alles Lügen und Prahlerei!", rief ein Araber dem anderen zu, als wieder einmal ein Propagandablatt der Amerikaner über den Souk flog.

„Und hast du von Abdul Dwin gehört, wie er erzählte, daß es drüben im Französischen überhaupt nichts mehr zu kaufen gibt, daß nichts mehr hinzukommt, nachdem die Besatzung alle Läger leergemacht hat?"

„Von Benzin keine Spur. Die Lastwagen sind von den Straßen so gut wie verschwunden. Und Kohlen für Elektrizität gibt es auch nicht mehr. Die Amerikaner kommen ja mit ihren eigenen Dingen nicht mehr daran. Was soll da etwas für die Bevölkerung übrigbleiben?"

Die Lage ist in der Tat so schwierig, daß die Operationen bereits sehr bedindert wurden. Amerika und England haben völlig verkannt, daß Marokko und Westafrika ihre Schätze tief in den Bergen und im Innern des Landes verborgen halten. Sie haben nicht beachtet, daß alle Versorgungsgüter müssam erarbeitet werden müssen und erst nach vielen Jahren in den Mengen vorhanden sind, die eine Eigenversorgung einigermaßen sicherstellen. Sie haben ferner offenbar nicht gerechnet, daß die eingesessene Bevölkerung sich zwar mit den bisherigen Gewalten abgefunden hat, aber bereit ist, gegen jede neue Macht sich aufzulehnen. Schon sind die Gewehre, die man den Stämmen in die Hütten trug, gegen die Waffenschmuggler selbst losgegangen. Schon zeigt sich, daß die Verbindungswege rieselweit und schwierig sind, daß alle Projekte des Straßenbaues von West- nach Ostafrika, alle Flugwege und Nachschubkalkulationen an vielen Stellen dieses Erdteiles nur unzulänglich konzipiert und funktionieren und gänzlige Aussichten eröffneten. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Es beginnt ein neuer Kampf um die Erschließung des dunklen Erdteils, ein neuer Kampf mit den Eingeborenen um die Herrschaft und ein gewaltiges Ringen mit den Kräften, die rein afrikanisch geblieben sind. Der Kampf um Afrika spielt sich zur Stunde wenigst zwischen den kriegführenden Lagern ab, sondern innerhalb der neuen englisch-amerikanischen Machtbereiche. Und der Gegner ist hier Afrika selbst, das in der Schwarzen und Braunen, das friedlich war und ist wieder zum Unfrieden geführt wurde. Der Mann hat recht behalten, der vor einem halben Jahr den Europäern erklärte, es sei gefährlich, den Männern des schwarzen Erdteils neue Waffen in die Hand zu geben. Besonders gefährlich in einer Zeit, in der eine unermeßliche Not durch die Fremden über das Land zu kommen scheint.

Der Heldenkampf in Stalingrad

Erfolgreiche Abwehr durch Luftwaffen- und Heeresverbände zwischen Kuban und Don

Berlin, 31. Januar. Der Kampf der 6. Armee in Stalingrad nimmt unter persönlicher Führung ihres Oberbefehlshabers, Generalfeldmarschall Paulus, seinen von Stunde zu Stunde ausmühlenderen, dramatischen Fortgang. In zwei voneinander getrennten Kampfgruppen verwehren sich unsere Soldaten mit unvorstellbarer Härte und Todesverachtung der tonzentrisch geführten bolschewistischen Angriffe. Von allen Seiten schoben sich feindliche Panzer über das Trümmerfeld der Stadt heran, nachdem sowjetische Artillerie, die zum Teil offen aufgefahren war, vorher stundenlang in die von unseren Männern verbissen und zäh gehaltenen Ruinen gefeuert hatte. Trotzdem blieb Welle um Welle der bolschewistischen Infanterisen im Abwehrfeuer liegen. Erst als Teile der südlichen Kampfgruppe ihre letzte Munition verschossen hatte, wurden sie nach heldenhafter Gegenwehr im Kampf Mann gegen Mann von den feindlichen Massen überrannt und gerieten in Gefangenschaft. Die Reste dieser Gruppen wurden, wie der Wehrmachtsbericht vom 31. Januar mitteilt, auf engstem Raum zusammengedrängt und leisten letzten Widerstand.

Zwischen Kuban und dem unteren Don setzten die Bolschewisten ihre vergeblichen Versuche, die deutschen Linien zu durchbrechen, auch am 30. Januar fort. In verschiedenen Abschnitten, vor allem in der Steppe südlich des Mannisch, rannten starke feindliche Kräfte wiederholt gegen die deutschen Stellungen an. Alle Angriffe blieben im zusammengefaßten Abwehrfeuer der Artillerie und der schweren Infanteriewaffen liegen. An verschiedenen Stellen gingen unsere Truppen zum Gegenangriff über und warfen die Bolschewisten, die dabei empfindliche Verluste hatten, in ihre Ausgangsstellungen zurück. Eine deutsche Panzerdivision vernichtete in diesen Kämpfen mehrere feindliche Kräftegruppen und machte über tausend Gefangene. Im benachbarten Abschnitt wurden ebenfalls größere Abteilungen der Bolschewisten zersprengt und mehrere Sowjetpanzer abgeschossen. Der Feind verlor in diesem Gefecht über 600 Tote.

Hunderte deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge unterstützten zusammen mit Zerstörer- und Schlachtfliegerverbänden wirkungsvoll die Operationen des Heeres und führten schwere Schläge gegen Kolonnen und marschierende Verbände der Bolschewisten.

In den frühen Morgenstunden starteten die Ju-88-Geschwader und flogen, von Jagdstaffeln umgeben, die ersten Angriffe gegen feindliche Artillerie, gegen Stützpunkte und Truppenlager. Volltreffer zerstörten fünf Geschütze. Die Kampfflugzeuge waren noch im Abdrehen, als sie schon von Verbänden der Ju 87 abgelöst wurden, die sich auf Punktziele wie Panzerverbände, Fahrzeugkolonnen, Munitionsdepots und Treibstofflager stürzten. In nicht abreißender Folge setzten die deutschen Flieger ihre Angriffe den ganzen Tag über fort. Ein besonders lohnendes Ziel bildeten große Ansammlungen bolschewistischer Infanterie im Bereich des unteren Don. Mit feindlichen Panzerspähwagen und Fahrzeugkolonnen wurden auf offenem Gelände von den Bombenreihen unserer Flieger gejagt. Schlachtflieger bekämpften im Tiefangriff bolschewistische Flakartillerie, die mit kräftigem Abwehrfeuer die deutschen Stukas von ihren Zielen zu verdrängen suchte. Mehrere Batterien stellten nach Bombentreffern ihr Feuer ein. 129 Fahrzeuge aller Art wurden vernichtet und eine beachtliche Anzahl schwer beschädigt.

Ueber dem Kampfraum westlich Woronesch kam es zu umfangreichen Luftgefechten. Deutsche Jäger, die starke eigene Kampf- und Sturzkampfverbände bei ihren unablässigen Angriffen gegen bolschewistische Panzerverbände, Kräfte und Kolonnen begleiteten, fiegen kaffelweise über das feindliche Gebiet vor und kellten bolschewistische Nahkampfflugzeugkräfte vor Erreichen der Kampffront. Sie schossen bei zwei eigenen Verlusten 28 feindliche Flugzeuge ab. Darunter waren zwölf gepanzerte Schlachtflugzeuge und eine große Zahl zweimotoriger Tiefflieger des Musters „We 2". Eine Welle dieser Tiefflieger wurde von unseren Jägern überraschend eingekreist. Ihr Fluchtversuch mißlang, und nach einem Luftgefecht von nur vier Minuten Dauer waren alle acht „We 2" abgeschossen.

Während die deutschen Jäger so den Luftraum sicherten, führten Kampffliegerverbände mit Bomben und Bordwaffen schwere Angriffe gegen marschierende feindliche Kolonnen. Zusammen mit Schlachtfliegerverbänden, die als Panzerjäger spezialisiert sind, wurden in Tiefangriffen acht bolschewistische Panzer vernichtet und in Brand geschossen sowie eine weitere Anzahl schwer beschädigt. Außerdem blieben über 180 Lastkraftwagen zerstört liegen.

Erfolge italienischer U-Boote im Mittelmeer

Zwei große Zerstörer und zwei weitere Schiffe versenkt — Torpedotreffer auf zwei Einheiten

Rom, 31. Januar. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: „Starke feindliche, von Panzern und heftigem Artilleriefeuer unterstützte Verbände griffen unsere Stellungen im westlichen Tripolitanien an, wurden aber zurückgeschlagen und erlitten starke Verluste an Mannschaften, Tankabwehrgeschützen und Kraftwagen. An der tunesischen Front entwickelten sich die Unternehmungen der Stoßtruppe der Achse günstig. Feindliche Gegenangriffe auf die besetzten Stellungen wurden abgewiesen. Die deutschen Jäger schossen acht englische Flugzeuge ab. Eines davon gehörte einem Verband an, der einen Verwundetentransport mit MG.-Feuer belegt hatte. Unsere Bomber griffen La Valetta und den Hafen von Bone an, wo heftige Brände verursacht wurden. Ein Flugzeug vom Glenn-Martin-Typ wurde von unseren Jägern in der Nähe der tunesischen Küste abgeschossen. Gestern überflogen viermotorige Liberator-Bomber am späten Nachmittag erneut die Stadt Messina. Es wurden Spreng- und Brandbomben geworfen, die beträchtliche Schäden verursachten. Die Zahl der Opfer der Luftangriffe des Tages stieg auf 51 Tote und 105 Verletzte. Unsere Jagdflugzeuge, die den Verband angriffen, schossen zwei der angreifenden Flugzeuge ab. In Luftkämpfen verloren wir eine Maschine, deren Flugzeugführer mit dem Fallschirm absprang und unverletzt landete. Im Mittelmeer versenkte ein Torpedoboot unter dem Befehl von Kapitänleutnant Philippo Ferrari-Aggrandi ein feindliches U-Boot. In der Nacht zum 30. Januar griff ein längs der algerischen Küste unter dem Befehl von Kapitänleutnant Vittorio Petrelli Carpagnano operierendes U-Boot einen großen feindlichen stark gesicherten Geleitzug an, der in westlicher Richtung fuhr. Das U-Boot torpedierte zwei große feindliche Zerstörer, die beide sanken, und traf eine dritte nicht näher bestimmte Einheit. Nach kaum sechs Minuten griff das U-Boot den Verband erneut an und versenkte eine vierte große Einheit. Die Ergebnisse wurden von unserem U-Boot festgestellt, das sich unbeschädigt in Sicherheit bringen konnte. Ein weiteres U-Boot unter dem Befehl von Kapitänleutnant Alberto Longhi griff einen gesicherten Geleitzug vor Bougie an und erzielte auf mindestens zwei nicht näher bestimmten Einheiten Torpedotreffer. Es konnte wegen der feindlichen Gegenwehr noch nicht festgestellt werden, ob die Einheiten gesunken sind."

Vittorio Ambrosio Generalstabschef

Rom, 31. Januar. Der Generalstabschef der italienischen Wehrmacht, Marschall Graf Ugo Cavallero, wurde auf eigenen Wunsch von seinem Posten enthoben. Auf seinen Posten wurde Armeegeneral Vittorio Ambrosio, zur Zeit Generalstabschef des italienischen Heeres, berufen. An Stelle von General Ambrosio wurde der General der 6. Armee Ezio Rosi, zum Generalstabschef des italienischen Heeres ernannt.

Die faschistische Abordnung beim Führer

Führerhauptquartier, 31. Januar. Der Führer empfing am Sonntagabend die aus Anlaß des 10. Jahrestages der nationalen Machtübernahme in Deutschland weilende Delegation der faschistischen Partei unter Führung des Vizesekretärs Tarabini. An dem Empfang nahmen der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, der Leiter der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann, und der königlich-italienische Botschafter in Berlin, Dino Alfieri, teil. Im Vormittag des gleichen Tages hatte die faschistische Delegation Reichsaußenminister von Ribbentrop einen Besuch abgestattet.

Der Führer ehrt die Helden von Stalingrad

(Fortsetzung von Seite 1)

Abteilung Wünsdorf und als Chef des Generalstabes des Kommandos der Panzertruppen war er maßgeblich an dem Ausbau dieser neuen Waffe beteiligt. Im Polen- und im Westfeldzug war er Chef des Generalstabes der Armee des Generalfeldmarschalls von Reichenau. Im September 1940 wurde er zum Oberquartiermeister im Generalstab des Heeres ernannt und im Januar 1942 zum General der Panzertruppen befördert. Am 29. Mai 1942 verlieh ihm der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und, nachdem er am 2. Januar 1943 zum 178. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz.

Generaloberst Walter Heitz, Kommandierender General eines in Stalingrad kämpfenden Armeekorps, stammt aus Berlin, wo er am 8. Dezember 1878 als Sohn eines Majors geboren wurde. Er trat 1898 als Fahnenjunker ins Feld-Artillerie-Regiment 30 ein. Als Hauptmann und Batteriechef rückte er 1914 ins Feld, kämpfte die ersten beiden Kriegsjahre in Rußland, die letzten beiden in Frankreich und wurde nach dem Weltkriegsende in das Hundertausend-Mann-Heer übernommen. Er tat Dienst im damaligen Reichswehrministerium, an der Artillerieschule und bei verschiedenen Truppenteilen, u. a. als Abteilungskommandeur im Artillerie-Regiment Nr. 4. Im Jahre 1931 wurde er als Oberst zum Kommandanten von Königsberg ernannt. 1934 zum Generalleutnant befördert, trat er 1936 als Präsident an die Spitze des Reichsfriegsgerichtes. Als General der Artillerie wurde er 1939 zum Militärbefehlshaber Westpreußen mit dem Sitz in Danzig ernannt, bis er im Oktober des gleichen Jahres als Kommandierender General an die Spitze seines Armeekorps trat, das er noch jetzt führt. Am ersten Weltkrieg nahm General Heitz als Hauptmann und Batteriechef im Feld-Artillerie-Regiment 72 und von 1916 als Abteilungs-Kommandeur im Feld-Artillerie-Regiment 36 teil. Mit dem Hausorden von Hohenzollern und beiden Eisernen Kreuzen ausgezeichnet, kehrte er in die Heimat zurück. Der großdeutsche Freiheitskampf führte ihn wieder nach Frankreich, wo er als Kommandierender General eines Armeekorps hervorragenden Anteil, vor allem an den Kämpfen um die Pariser Schutzstellung hatte. Besonders war die Erzwingung des Dise-Ueberganges bei Parmain am 10. Juni 1940 einer von ihm mit seinen Begleitern im heftigsten feindlichen Feuer durchgeführten kühnen Erkundung zu danken. Am 4. September 1940 verlieh ihm der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und am 21. Dezember 1942 als 156. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub.

Das Vorbild der Tapferen

Berlin, 31. Januar. In allen Gauhäuten des Reiches fanden am Sonntag Parteiveranstaltungen statt, auf denen die Hoheitsträger der Partei sprachen. Ritterkreuzträger aus den Repräsentanten der im Feuer des Krieges ausgezeichneten Jugend, größtenteils selbst aus der nationalsozialistischen Jugendbewegung hervorgegangen, berichten über ihren soldatischen Einsatz. Als Verkörperung des Geistes des nationalsozialistischen Kämpfers und der Unbeugbarkeit werden sie Vorbild und Verpflichtung für die arbeitende Heimat sein. Reichsjugendführer Artur Axmann empfing diese tapferen der Frontjugend vor ihrer Abreise in ihre Gaue.

Wichtiges kurz gesagt

Auszeichnung für Generalleutnant Moscardo. Der spanische Staatschef General Franco hat den ehemaligen Verteidiger des Alcazar von Toledo und gegenwärtigen Chef seines militärischen Kabinetts, Generalleutnant Moscardo, zum Kanzler des nationalspanischen Ordens von Joch und Pfeilen ernannt.

Britischer Handelsdampfer versenkt. Nachdem Ueberlebende in Miami an Land kamen, steht sich das USA.-Marinekommando genötigt, die Versenkung eines britischen Handelsdampfers mittlerer Größe im Südatlantik vor der südamerikanischen Küste bekanntzugeben. Das Schiff sei von einem U-Boot Mitte Dezember 1942 versenkt worden.

Roosevelthat es sich nicht nehmen lassen, auch eine ehemals britische Kolonie zu besuchen, nämlich die Insel Trinidad, wo die Flotten einen militärischen Stützpunkt eingerichtet haben. Der Gouverneur erwies dem neuen Herrn seine Reverenz, und die Bevölkerung bereitete ihm — laut Reuter — einen „begeisterten Empfang".

Druck und Verlag: Bremer Zeitung, NS-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsdirektor: Hugo Kahler. Hauptschriftleiter: Joh. B. Dietrich. Gültig ab 1. November 1942. Preisliste Nr. 10

Katzenjammer nach Casablanca

Genf, 31. Januar. „Nun Leute, wie fühlt ihr euch jetzt nach Casablanca?" Seid ihr nun schlauer als am letzten Montag? Ich möchte es bezweifeln". Mit diesen Worten beginnt der USA.-Korrespondent des „Daily Herald" vom 30. Januar seinen Artikel, den er auch noch unter die Ueberschrift stellt „Katzenjammer nach Casablanca-Trubel". Noch immer blicke die USA.-Oeffentlichkeit mit fragenden Augen nach Französisch-Nordafrika, ohne daß ihr bisher eine aufklärende Antwort zuteil geworden wäre. Dabei wolle sie keine Geheimnisse von den „Militärmoguln" erfahren, sondern nur „eine Brotkrume von dem angeblich reichen Tische jener Herren erhaschen, die in Casablanca zu Rate saßen". Denn, wenn in Casablanca wirklich viel herauszekommen sei, dann müsse auch mindestens eine „Informationskrume" von diesem angeblich „reichen Mahl" für die Oeffentlichkeit abfallen. Endlich genug sei man bereits in den USA. Aus alter Erfahrung sei man nämlich klug geworden, dann nach dem Atlantik-Treffen in Argentia habe auch zunächst Jubel eingesetzt, der schließlich in Zorn umgeschlagen. Diejenigen, die damals das Atlantikkreffen begrüßten, verdammten es heute am schärfsten. Die Person Peyrotons und alle, die um sie entstandenen Debatten seien ein Symbol der tiefen auf deutschfeindlicher Seite herrschenden Verwirrung. Frage ein Washingtoner Korrespondent im Staatsdepartement an, um Aufklärung über diese merkwürdige Peyroton-Politik zu erhalten, dann sage man ihm, er solle sich nicht um diese Dinge, sondern um den Krieg selbst kümmern. Diese Antwort aber sei ebenso empörend wie das Wort des reichen Snobs: Laß das Volk Gras fressen".

Nach allem, was man bisher wisse, sei eines in der Casablanca-Konferenz erreicht worden: Ein dichter Weihnachtsschleier hülle jene Probleme ein, an deren Lösung die Antiachsenmächte am meisten interessiert seien. Verschwinde einmal diese Nebelwand, dann finde man bestimmt Peyrouton auf einem angenehmen Pöstchen, das ihm zugeschoben wurde, während die Konferenz in Casablanca tagte. Das Washingtoner Staatsdepartement unternehme hier gar nichts. Es verhalte sich wie ein Blinder, der durch ein Fernglas blicke und erkläre: „Ich kann keine politischen Schwierigkeiten in Nordafrika feststellen". Es sei allmählich an der Zeit, meint der Korrespondent schließlich ironisch, daß Eden und Hull sich zu einer Konferenz in Algier träfen, die den Glauben der Antiachsenmächte an jene Politiker wiederherstellt, die gewissermaßen als Nachhut der an den Fronten kämpfenden Soldaten ernannt wurden.

Unruhige Stimmung in Ulster

ep. **Lissabon**, 31. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Ueber das heftige Ansteigen der Aktivität der irischen Freiheitsbewegung in Ulster berichtet durch einen Sonderkorrespondenten, der soeben aus Irland zurückgekehrt ist, „Daily Herald" in höchst beunruhigendem Ton. Der Grund für das Ansteigen der Mitgliederzahl der I. R. A., so schreibt der Korrespondent, seien die Anwesenheit vieler Tausender von nordamerikanischen und britischen Soldaten in Nordirland sowie die rigorosen Polizeimaßnahmen gegen die Ira. Immer wieder würden Polizeibeamte auf den Straßen von Belfast erschossen und Attentate auf Regierungsmitglieder und andere für die Verwaltung Verantwortliche verübt. Ein höherer Polizeibeamter sagte, wenn man die Lage heute auch noch in der Hand zu haben scheine, so mache man sich doch große Sorgen im Hinblick auf die Zukunft.

So hausten die Sowjets in Finnland

ep. **Helsinki**, 31. Januar. (Eig. Drahtber.) Nach den bisher vorliegenden Feststellungen wurden in dem wiedereroberten Gebiet von Karelien von den Sowjets nicht weniger als 112 000 Häuser, die Wohnzwecken dienten, zerstört. Davon fanden 28 500 in Städten und kleineren Orten und 85 000 auf dem Lande. Der gesamte Sachschaden wird unter Zugrundelegung der Preise des Jahres 1939 auf 1,650 Milliarden Finnmark geschätzt.

Sowjets ermordeten 100 Iraner

dr. v. l. **Rom**, 31. Januar. Eine neue, schwere bolschewistische Bluttat an Wehrlosen wurde in Iran aufgedeckt. Die Nachforschungen der Iraner Gendarmerie führten an einem bisher nicht bezeichneten Ort, wo sich der Sitz der sowjetrussischen Polizei befand, zur Ausdeckung von 100 Leichen iranischer Zivilpersonen. Diese Iraner sind allem Anschein nach mit Gewalt aus ihren Häusern herausgeholt und in den sowjetrussischen Polizeigebäudes durch Nackenschüsse ermordet worden. Das Eigentum dieser Opfer wurde von den sowjetrussischen Behörden beschlagnahmt.

„Dönitz Ernennung beunruhigt London"

USA.-Nachschubchef propagiert beschleunigte Zufuhren an die Sowjets über Iran

Drahtbericht unseres Vertreters

hw. **Stockholm**, 31. Januar. **Die feindliche Agitation versucht ihr möglichstes, um das Gewicht der deutschen Kundgebungen vom 30. Januar zu vermindern. Aber sie ist durch ihre Taktik, plötzlich die Bedeutung dieses Tages stark zu unterstreichen und das Ausbleiben irgendwelcher Sensationen von deutscher Seite zu behaupten, in eine selbst bereitete Grube geraten. Um so größeres Aufsehen hat nämlich in der ganzen Welt die Ernennung des U-Boot-Befehlshabers Dönitz zum Großadmiral und Chef der gesamten deutschen Flotte hervorgerufen. Und dieser Akt hat wiederum die Erklärungen des deutschen Führung in ein Licht gerückt, das den Engländern und Amerikanern gar nicht behagt. Daß ausgerechnet der U-Boot-Krieg in der Führer-Proklamation und den Reden gar nicht erwähnt wurde, während noch am gleichen Tage eine so bedeutsame Ernennung erfolgte, stellt für die Gegenseite einen satanen Rebus dar, an dem sie jetzt genügend herumrätseln hat.**

„Dönitz Ernennung beunruhigt London", melden schwedische Berichte vom Sonntag aus der englischen Hauptstadt. Besonders in dortigen Marinekreisen sei die Nachricht mit Verwunderung aufgenommen worden. Die Beförderung gerade jenes Admirals, der als unbestrittener einer der größten U-Boot-Experten der deutschen Flottengeschichte betrachtet werde, in einer Zeit ernster Zuspitzung der deutschen U-Boot-Gefahr, könne auf die Anstrengungen der Verbündeten stark einwirken. Man erinnert in diesem Zusammenhang an Dönitz' jüngst abgeschlossene Rundreise zu den deutschen U-Boot-Stützpunkten, und es gehe in London Kreisen, daß dieses Frühjahr 1943 den gleichen ernsten Charakter beimessen wie dem April 1917, der bedenklichsten Phase des vorigen Weltkrieges, als England eingestandenermaßen in einer argen Sackgasse des ganzen Seekrieges gestanden habe.

Auch bei den Neutralen wird der Wechsel in der deutschen Flottenleitung als äußerst bedeutsam hingestellt. „Dönitz der Löwe" und „die junge deutsche U-Boot-Waffe übernimmt das Flottenkommando", so lauten einige der Schlagzeilen aus der schwedischen Sonntagspresse. Im übrigen aber wird auch der sonstigen neuen Kennzeichen riesenhafter deutscher Anstrengungen gedacht und festgestellt, daß die totale Mobilmachung dem 10. Jahrestag das Gepräge gab. Gerade jenen, die draußen bei Feinden oder Neutralen so gern in Vergleichen mit dem vorigen Weltkrieg schwelgen, wird die Bedeutung der veränderten Rolle der deutschen U-Boot-Waffe und der deutschen Flotte überhaupt, wenn sie an die halbherzige und haarsträubende deutsche Seekriegsführung von 1917/18 zurückdenken, eingermaßen aufgehen.

Ein ausschlußreiches Zeugnis dafür, wie sehr die deutschen U-Boot-Erfolge im Atlantik, vom Eismeer bis zur Karibischen See, der Strategie der anderen zusetzen, liefert der USA.-General Sommerville, der in seiner Eigenschaft als Leiter des amerikanischen Nachschubwesens auf der Casablanca-Konferenz eine besonders wichtige Rolle spielte. Er erklärte soeben, es müsse alles geschehen, um der Versenkungen Herr zu werden, daß der bisher angeblich im Schutze des Winterdunkels wiederhergestellte Eismeerweg schon jetzt zunehmend abgeschrieben werden muß zugunsten des in der Tat sehr „beschwerlichen" Iran-Weges — wobei freilich offenbleibt, wie weit unter „Iran-Weg" nicht weit mehr Türkei und Dardanellen zu verstehen sind. Wenn in der Londoner Sonntagspresse wieder das Gespenst aufs Tapet taucht, das Frühjahr könne die noch übrigen neutralen Länder leicht in den Krieg hineinziehen, so ist das eine jener englischen Indiskretionen, wie sie aus der Zeit vor dem geplanten englischen Norwegenüberfall von 1940 in vielfagender Erinnerung sind.

Australien sucht 200 000 Arbeitskräfte

Canberra über die alliierten Kriegsdispositionen enttäuscht — Neue Alarmrufe Curtins und Drakefords

Drahtbericht unseres Vertreters

osch. **Bern**, 31. Januar. **Nach einer Meldung aus Canberra rechnet man damit, daß der neuernannte „Arbeitseinsatzdiktator" Australiens, der jedem dienstpflichtigen Mann und jeder dienstpflichtigen Frau einen Posten in der Kriegsindustrie zuweisen kann, innerhalb der kommenden Wochen 200 000 Arbeitskräfte für Kriegsindustrien zuführen will. Diese Maßnahme, so heißt es, werde zwangsläufig zu einer vollständigen Drosselung des zivilen Produktionssektors führen müssen. Bis jetzt sind nach einer englischen Aufstellung in Australien 20 000 Privatunternehmen einschließlich der kleinsten handwerklichen Betriebe in den Kriegsprozeß eingeschaltet worden. Australien muß jetzt beim etwa die Hälfte seines Volkseinkommens für Kriegsaufwendungen einsetzen. Das laufende Budget sieht für reine Kriegsausgaben die Summe von 440 Millionen Pfund Sterling (rund 5280 Millionen Mark), vor, von denen trotz großer Steuererhöhungen nur 140 Millionen Pfund aus den laufenden Einnahmen gedeckt sind. Zusätzliche Militärkredite fordern weiteren Bedarf an.**

Die australische Presse erklärt, die geplanten radikalen Maßnahmen seien dringend notwendig, zumal es sich immer deutlicher zeige, daß die Alliierten ihr ganzes Interesse dem europäisch-afrikanischen Kampfraum zuzuwenden gedächten. Man werde folglich auf jahrelanges erwartetes Kriegsmaterial noch lange warten und sich noch stärker als bisher auf die eigene Kraft verlassen müssen. Zwischen den Zeilen wird auch angedeutet, die Australier seien in der letzten Zeit nach Washington gerichteten Alarmrufe Mc Arthurs hätten dort nicht das erwartete Echo ausgelöst. Ministerpräsident Curtin hielt es wieder einmal für angebracht, in öffentlicher Rede Washington und London daran zu erinnern, daß Japan „im Begriff sei, seine Machtstellung zum Ausbau der eroberten Positionen und die wirtschaftliche Ausbeutung dieses Gebietes in gefährlicher Weise zu konsolidieren". So lange militärische und ernsthaft gemeinte alliierte Gegenaktionen auf sich warten ließen, um so schwieriger werde es für die Alliierten einmal werden, gegen Japan vorzugehen. Auch der australische Luftfahrtminister Drakeford richtete die Aufmerksamkeit der Alliierten auf die nach australischer Ansicht drohenden Gefahren. „Die Japaner sehen nach wie vor sehr nahe vor der Türschwelle Australiens", erklärte er in einer Rede am Sonntag. Starke feindliche Marineeinheiten seien in der Nähe Nordaustraliens zusammengezogen worden, und man müsse mit einer beträchtlichen Vermehrung der japanischen Bomben- und Jagdflugzeuge rechnen.

Selbst von britischer Seite wird eingestanden, daß die Lage Australiens alles andere als rosig sei. In einem Jahr nach dem Verlust Niederländisch-Indiens und der Philippinen — stellt der „News Chronicle"-Vertreter in Australien fest — hätten die Alliierten „nur unbedeutende Guerilla-Stützpunkte" gewonnen. Der englische Korrespondent bezeichnet Drakeford und Hassel als Optimisten, die für dieses Jahr große Siege voraussagen hätten. „Noch immer", fährt er fort, „stehen mit fast zwei Monate nach dem Start der Offensive 25 Meilen von Mnad entfernt, mit 100 Meilen mühsamer Gebirgsdschungeln zwischen uns und der Burmastraße. Weniger als drei Monate steht uns noch Kampfwetter zur Verfügung." Großes Aufsehen hat in den USA. Curtins Vorschlag erregt, die Kampfzone der australischen Truppen auf die Gebiete südlich des Aequators zu begrenzen. Nordamerikanische Zeitungen nennen eine solche Einstellung „unbegreiflich, paradox und äußerst egoistisch". Besonders die Linksparteien protestieren gegen Curtins-Vorschlag.

Inder stürmen ein Getreidelager

Bangkok, 31. Januar. Der Sender der indischen Unabhängigkeitsliga in Schonan gab bekannt, die Hungersnot in allen Teilen Indiens sei so groß geworden, daß sich die Ueberfälle der ärmeren indischen Bevölkerung auf Lebensmittelgeschäfte ständig mehrten. Am Sonnabend habe eine nach Tausenden zählende Menge das Regierungsgetreidelager in einem Vorort von Bombay angegriffen. Es habe sich ein heftiger Kampf zwischen den Militärposten und den Angreifern entsponnen. Der Ausgang sei es aber schließlich gelungen die Wachtposten zu überwältigen und das Getreidelager auszuplündern. Angaben über die Zahl der während des Kampfes umgekommenen Opfer sind nicht gemacht worden.

Nach einer offiziellen Erklärung der Regierung der Sind-Provinz, sind während der letzten Wochen mehrere hundert Kurs auf Grund des Kriegszeches verhaftet worden. Sie wurden in Konzentrationslager gebracht getrennt nach Männern und Frauen mit Kindern. Im Frauenlager befinden sich jetzt rund 3000 Frauen.

Britische Seeleute fordern stärkeren Geleitschutz

ep. **Stockholm**, 31. Januar. (Eig. Drahtber.) Ein stärkerer Schutz für Geleitzüge wurde auf der Tagung der internationalen Seeleute in London beantragt. Der Generalsekretär des britischen Seemannsverbandes, C. Jarmer, erklärte, daß er in einer drei Stunden währenden vertraulichen Unterredung mit dem Ersten Lord der Admiralität, Alexander, diesen mitgeteilt habe, die britischen Seeleute wären mit den derzeitigen Sicherheitsmaßnahmen nicht zufrieden und forderten vor allem einen besseren Luftschutz für die Geleitzüge.

Überall die Stellungen behauptet

Stolze Zwischenbilanz aus der Abwehrschlacht südostwärts des Ilmensees

Von Kriegsberichter **Heinz Thiel**

Am 28. Januar gab der OKW.-Bericht eine ausführliche Zwischenbilanz zur Abwehrschlacht südostwärts des Ilmensees. Der folgende Bericht — als Kommentar dazu gedacht — gibt einen ausführlichen Ueberblick über die Kämpfe.

PK., 31. Januar. **In den letzten beiden Monaten ist kaum ein Tag vergangen, an dem nicht der OKW.-Bericht über die schweren Abwehrkämpfe südostwärts des Ilmensees berichtet. Mit insgesamt 28 Divisionen, 11 Schützenbrigaden, drei Panzerbrigaden, 15 Panzerregimentern und sieben Panzerbataillonen versuchten hier die Sowjets mit Unterstützung mehrere hundert Batterien und Salvengeschützen die Mauer der deutschen Abwehr zu durchbrechen und zu umfassen. Aber der Stoß der sowjetischen Armeen traf die deutschen Grenadiere nicht unvorbereitet. Seit über einem Jahr stehen hier in der Sumpfniederung zwischen Ilmensee und Waldai-Höhen deutsche Soldaten unter dem Gesetz aktiver Abwehr und führen einen erfolgreichen Kampf gegen die sowjetische Uebermacht. Vergeblich versuchen die Sowjets wie in der Winterschlacht des vergangenen Jahres die starke Festung der deutschen Abwehr zu überrennen, um den Weg freizumachen zum Entsatz von Leningrad, vergeblich sammelten sie im Sommer 1942 gegen die Stellungen im Sumpf und Urwald, und vergeblich ist nun auch ihr Bemühen, mit dem Einbruch des Winters Revanche zu nehmen, wie es Timoschenko als neuer Oberbefehlshaber der sowjetischen Nord-Ostfront in einem Angriffsbefehl ausdrückte. Ueberall wurden die Stellungen gehalten. Mit dieser stolzen Feststellung schloß der OKW.-Bericht die augenblickliche Phase des schweren und wechselvollen Ringens ab, das der am 23. Januar mit der Vernichtung der letzten eingeschlossenen Feindgruppe einen vorläufigen Abschluß fand.**

Im Schneesturm des 28. November brachen sowjetische Stoßdivisionen mit der Masse ihrer Panzer zum Angriff vor. Das Ziel war, die deutschen Linien an den vermeintlichen schwächsten Stellen zu durchstoßen, um sie dann im Zangengriff zu zermürben. So war es in dem Dorf Ch. T. Troschenkos klar umrissen. Die deutschen Truppen sollten methodisch, und sei es auch mit größtem Zeitaufwand, abgewürgt werden. Sie sollten in unaufhörlichen Angriffen, für die genügend Reserven bereitgestellt waren, moralisch mürbe gemacht werden, nicht zur Ruhe kommen und endlich durch die Mühle gehen. Die feindliche Führung stützte ihre Berechnungen auf die Ueberzahl von Menschen und Material, und die deutsche Führung vertraute auf die kämpferische Ueberlegenheit ihrer Grenadiere, die sich immer größer und stärker erwies als die sowjetische Uebermacht. Zwar gelang es den Sowjets, vorübergehend örtliche Einbrüche zu erzielen. Die Verluste des Feindes ließen sich nur annähernd schätzen.

Das Schicksal eines sowjetischen Schützenbataillons mag hier genügen, um ein anschauliches Bild von den Ausfällen des Gegners zu geben: Das Bataillon war am 3. Dezember mit 626 Mann in den Angriff geworfen worden, aus dem es mit 260 Insanteristen wieder zurückkam. Es wurde auf 310 Mann aufgefüllt und schrumpfte beim nächsten Durchbruchsversuch auf 90 Mann zusammen. Mit 200 Mann trat es zum letzten Stoß an und wurde am 13. Dezember, dem zehnten Tage nach dem ersten Angriff, bis auf den letzten Mann aufgerieben. An anderer Stelle wurden vor einem Abschnitt eines Insanterieregiments 10 500 Tote gezählt. Nach dreiwöchigem ununterbrochenen Kampf blieb so den sowjetischen Divisionen nur noch ein Viertel der Massen von denen, die am 28. November in den Kampf gezogen waren.

Der Angriff auf breiter Front war mißlungen und eine letzte hinter der deutschen Hauptkampflinie eingeschlossene Kräftegruppe vernichtet. Auf wesentlich schmalerem Raume und mit stärkerer Schwerpunktbildung hofften die Sowjets mit neuen Kräften — die Heranführung von Reserven betrug allein im November und Dezember rund 50 000 Mann — am 23. Dezember zum zweiten Schlage aus. 550 Panzer waren bereitgestellt, um den Einbruch in die deutsche Front zu erzwingen und zum Durchbruch operativen Raumes zu erweitern. Aber auch diese bei Tag und Nacht geführten Angriffe, die vom Trommelfeuer sowjetischer Artillerie- und Salvengeschütze und vom Einsatz stärkerer Kampf- und Schlachtfliegerverbände begleitet waren, zerbrachen an der stählernen Mauer deutscher Grenadiere.

Dort, wo der Gegner in einzelnen Abschnitten in die Stellungen einbrach, krallten sich die Insanteristen bei Schneesturm und scharfem Frost, im freien Gelände kämpfend, an einzelnen Stützpunkten und Ortschaften hier den Feindstoß zum Stehen. Eingebrochene Kräfte wurden trotz heftigster Entlastungsversuche eingeschlossen und im Zusammenwirken aller Waffen vernichtet. So gelang es den deutschen Grenadieren, in einem dieser Kessel die Masse von drei Divisionen bis auf 200 Gefangene aufzureiben. Die seit langem planmäßig vorbereiteten Angriffe des Feindes lösten sich in Teilaktionen auf. Trotz schließlich trotz Heranführung neuer Verbände und starker Ersatzeinheiten ganz liegen zu bleiben.

Man kann außer den nur schätzbaren Menschenverlusten in Zahlen ausdrücken, was die Sowjets verloren: 517 Panzer, wobei die, welche durch Volltreffer deutscher Artillerie ausfielen, ehe sie zum Einsatz kamen, nicht mitgerechnet sind 1413 Gefangene, 166 Flugzeuge.

Unzählbar aber ist die Summe menschlicher Leistung der deutschen Grenadiere, die sich hinter diesen Zahlen verbirgt. Vor die letzte Entscheidung soldatischen Kämpfertums gestellt, wuchsen Offiziere und Mannschaften in untrennbare Schicksalsgemeinschaft über sich selbst und ihre schwere Aufgabe hinaus. Wer die tapferen Taten all derer registrieren wollte, die, im Kampf gegen die Uebermacht und vor schwierigste unvorhergesehene Situationen gestellt, nichts als ihre Pflicht taten, der muß beim unbekannten Grenadier beginnen, der ohne zu zaudern, sich der feindlichen Uebermacht entgegenwarf, und bei jenen Nachschubkolonnenführer aufhören, der an die Spitze einer Kompanie gestellt, zwei Tage lang wie auf einer einsamen Insel seinen Stützpunkt gegen alle sowjetischen Angriffe verteidigte. Wer vermöchte diese Taten Unbekannter zu zählen, die in den großen Sieg aller einmünden, den die knappe Sprache des Soldaten nur in die Worte faßt: „Die Stellungen wurden überall behauptet".

Beförderungen in der Wehrmacht

Berlin, 31. Januar. Der Führer befördert:

Im **Heer**: Mit Wirkung vom 1. Dezember 1942: Zu Generalleutnanten: die Generalmajore Stempel, Angern, Edler von Daniels, Nodenberg, Schloemer, Demmi, von Schwerin. — Mit Wirkung vom 1. Januar 1943: Zu Generalobersten: die Generale der Infanterie Heinrici, von Salmuth; zu Generalen der Artillerie: die Generalleutnante Leiner, Bandel, Martinek. Zu Generalleutnanten: die Generalmajore Gerke, Schmidt, Gillmann, Wolff, Wosch, Collnick, Sixt, Hueßner, Hauffe, Raus, Scheller, Grase, von Scheele, Pirbe, Dettling, Schmidt (August), Großmann, Kamecke, Brabender, Sander, Goertz, Frhr. von Thüngen, Gollnick, Frhr. von Lüttwitz, Lindemann, Gümbel, Baier, Weidling, von Jangen, Szelinski Förtsch, Wessel, Hasse, von Erdmannsdorff (Werner), Thomaschke, Rupp, Dr. Beyer, Müller (Richard), Schäfer (Hans), Garcia, Walck, Wagner, Höcker, Pfeg, Küblmann, Dipl.-Ing. Schlemmer, Forst, Sinsinger, Hahm, Faulenbach, Köchling, Philipp (Christian), Poppe, Schmidt (Gustav), Hörnlein, Haccius, Seyffardt, Baensch, von Wiedebe, Lanz, von Gratsen, Strohan, Traut, Gerlitzer, Greiner, Gerth, Pfister, Mitter von Pemdl. — Zu Generalmajoren: die Obersten Sieler, Kemper, Dipl.-Ing. Schneider (Erich), von Schellwitz, von Dresber (Moritz), Eisebh, von Bormann, Prieß, Luebler, Kirchenbauer, von Kirchdorff, Weber (Friedrich), Pfeuter, Lettmann, Rosbel, Kuslmer, Gall, Träger, Borowiek, Cabanis; zum Generalmajor d. Ref.: den Oberst d. Ref. Keltmann. — Mit Wirkung vom 22. Januar: zum General der Artillerie: den Generalleutnant Pfeffer. Zum Generalleutnant: den Generalmajor Kremer. — Mit Wirkung vom 1. Februar 1943: Zu Generalleutnanten: die Generalmajore Egloer, Schopper, Wegener Heinrichs, Dr. Dr.-Ing. Mayer. Zu Generalmajoren: die Obersten Sieurin, Fliegerstrider, Dinter, Taeglichsbeck, Jigen (May), Wuecerk, Henke (Gerhard), von Tschudi, Jacobsen (Heinrich), Nickelmann, von Bogen, Meixer, Rexilius, Krause (Johannes), Melchert, von Csettrip und Neubaus (Konrad), Hangohr, Dannecl, Kopp.

In der **Kriegsmarine**: Mit Wirkung vom 1. Februar 1943: Zum Generaladmiral den Admiral Marschall. Zum Admiral: den Vizeadmiral Ciliax. Zu Vizeadmiralen: die Konteradmirale Kraisel, Schall-Enden, Lamprecht, Michels, Burchardi. Zu Konteradmiralen: die Kapitäne zur See von Gerlach, Topp (Karl), Matthies (Wilhelm), Kaehler (Otto), Mirow, Krahenberg, der Kapitän zur See und Kommodore Boehmer. Zum Konteradmiral (Ing.): den Kapitän zur See (Ing.) Dipl.-Ing. Adam (Max). Zu Konteradmiralen (W): die Kapitäne zur See (W) Matthes, Jewinski.

In der **Luftwaffe**: Mit Wirkung vom 21. Januar wurde befördert zum Generalmajor: der Oberst Stahel. Mit Wirkung vom 30. Januar wurden befördert: Zu Generalen der Flieger: die Generalleutnante Kammhuber, Korten, Hoffmann von Waldau, Fiebig, Schlemm. Mit Wirkung vom 1. Februar 1943 werden befördert: zum General der Flakartillerie: der Generalleutnant von Renz. Zu Generalleutnanten: die Generalmajor de Vilsa, Lorenz (Walter), Ziegler. Zu Generalmajoren: die Obersten Lorenz (Heinrich), Hempel, Lichtenberger, Jakoby, Veith, von Wibendorff, Anton, Heinrich, Prinz Reuß, Holle, Bodepp, Pten.

Der Führer ehrt Männer der Wissenschaft

Berlin, 31. Januar. Der Führer hat aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr des Tages der Machtübernahme eine Anzahl um die Lösung von Kriegsaufgaben besonders verdienter Männer der Wissenschaft den Titel Professor verliehen: Es sind dies: der Generalarzt z. V. Dr. med. Richard Hamann in Berlin-Dahlem, der Generalarzt Dr. med. Hans Müller in Berlin-Wilmersdorf, der Leiter der Auslandsabteilung der Reichsärztekammer in Berlin Dr. med. Hellmut Haubold, der Ministerialrat Dr. med. Eugen Stähle in Stuttgart, der Chefarzt der chirurgischen Abteilung des Sie.-Hedwig-Krankenhauses in Berlin Dr. med. Johannes Petermann, der Chefarzt der chirurgischen Klinik der städtischen Krankenhäuser in Dortmund Dr. med. Ernst Wild, der leitende Arzt der Klinik für Naturheilkunde am Gerhard-Wagner-Krankenhaus zu Dresden Dr. med. habil. Alfred Brauchle, der Facharzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe Dr. med. Hans Stadler in Geiselgasteig bei München, der Facharzt Dr. med. Oskar Wesch in Berlin W 15 der Leiter des pharmakologischen Laboratoriums der Schering A. G. Berlin Dr. phil. Max Dohrn, der Direktor der Krupp-Werke Dr. Ing. Erich Müller in Essen, der leitende Regierungsdirektor Dr. Ing. Friedrich Brandes in Kiel, der Wehrwirtschaftsführer Dipl. Ing. Kurt Tank in Bremen, der Privatgelehrte Dr. phil. Hans Hermann Kritzinger in Berlin-Steglitz, der Oberregierungsrat vom Reichskommissar beim Oberpräsidium Berlin Dr. iur. Berthold Wildmann, der Oberassistent am Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität Berlin Dr. rer. nat. Wilhelm Dietrich.

Buch der Südatlantik macht Sorgen

Drahtbericht unseres Vertreters

osch. **Bern**, 31. Januar. In Brasilien nahm der USA.-Oberbefehlshaber im Südatlantik, Admiral Ingram, Besprechungen mit dem brasilianischen Marineminister Guilhelm „zur Bekämpfung der U-Boot-Gefahr im Karibischen Meer und im Südatlantik" auf. Praktisch dürften diese Besprechungen zu einer noch stärkeren Unterstellung der — allerdings nicht bedeutenden — brasilianischen Flotte und Luftwaffe unter das USA.-Kommando führen. Eine weitere Meldung aus Rio de Janeiro besagt, eine Verschärfung der Abwehrmaßnahmen gegen die U-Boote werde als um so dringlicher erachtet, als man mit einer Zunahme der U-Boot-Gefahr auch im Südatlantik rechnen müsse. Von englischer Seite wird eine Meldung verbreitet, wonach auf Zeit Vorbereitungen für eine Entlandung brasilianischer Truppen nach Uebersee im Gange seien. Derartige Nachrichten waren schon vor der Besprechung zwischen Roosevelt und dem brasilianischen Staatspräsidenten Vargas verbreitet worden. Sie ließen damals erkennen, daß die USA. brasilianische Truppen vorerst vor allem nach Westafrika entsenden möchten, während die USA. umgekehrt danach trachten, eigene Truppen in verstärktem Umfange nach Brasilien zu schicken.

Die nächste englisch-amerikanische Konferenz

Eden im Frühjahr nach Washington — „Die nordafrikanische Suppe weiter versalzen"

Drahtbericht unseres Vertreters

hw. **Stockholm**, 31. Januar. Wie wenig Casablanca auch nur zwischen England und USA., ganz zu schweigen von der Nichtanwesenheit Stalins und Tschiangkaischeks, die unter den Verbündeten rumorenden Probleme auszuräumen vermochte, geht aus englischen Ankündigungen hervor, wonach Außenminister Eden zu einer neuen Erörterung aktueller englisch-amerikanischer Fragen rüste, zu der er im Frühjahr nach Washington gehen wolle. Der „Economist" bezeichnet in einer Betrachtung über die Ergebnisse von Casablanca eine neue englisch-amerikanische Konferenz über die in den Vordergrund drängenden politischen Fragen als eine dringliche Notwendigkeit. Folgende Fragen werden angeschnitten: 1. Nordafrika, 2. eine Abstimmung der englisch-amerikanischen Innenpolitik, u. a. auch im Hinblick auf die republikanischen Wahlerfolge in USA., die einen Teil der englischen Oeffentlichkeit weiterhin recht beunruhigen. Auf englischer Seite wird ferner angedeutet, daß Eden als eine der „größten Figuren" neben Churchill, und möglicherweise als dessen Nachfolgeanschlag, mit namhaften amerikanischen Persönlichkeiten einen für die Zukunft wichtigen Kontakt aufnehmen soll. 3. Die englischen Interessen an der künftigen Gestaltung des Leih- und Pachtsystems. 4. Der englisch-amerikanische Wettbewerb auf dem Gebiete der Handelsflugerei, hinter den, wie eine neutrale Darstellung bemerkt, das ganze Problem des englisch-amerikanischen Verhältnisses nach dem Kriege aufdämmert. England möchte und muß jetzt versuchen, auch nach dem Kriege seinen Export und seine Stellung als Transportvermittler zu behalten haw. wiederzuerlangen, wobei neben der Handelsflotte auch der Luftverkehr eine große Rolle spielt. Englands Stellung ist aber hier wie überall durch das Vordrängen der USA. schwer gefährdet.

Seitdem offenkundig geworden ist, daß die englisch-amerikanischen Bemühungen um eine Beilegung der Zwistigkeiten unter den verkauften Franzosen gescheitert sind, wird besonders der Neuentdeckung, daß marschalte de Gaulle-Leute in der Darlan-Madrahsäre verwickelt sind, erhöhte Bedeutung beigemessen. Man erwartet in London mit einiger Besorgnis den Fortgang des Verfahrens gegen den Bruder des de Gaulle-Generals d'Astier dela Vigerie, der nachgewiesenermaßen zu dem Darlan-Mörder enge Beziehungen unterhalten hat und von Giraud verhaftet wurde. Eine schwedische Meldung bemerkt hierzu: „Diese Entwicklung dürfte weiteres Salz in die nordafrikanische Suppe schütten, deren Geschmack nach der Calablanca-Zusammenkunft de Gaulles und Giraubs unter angelsächsischen Auspizien nicht besser geworden ist."

Alarmierende Amerikafeindlichkeit in Nordafrika

Genf, 31. Januar. „Sie sind politisch gleichgültig und glauben nicht an einen Endsieg der Achsengegner". Mit diesen Worten charakterisiert der nach Casablanca entsandte Sonderkorrespondent der „New York Times" die dort unter den Franzosen herrschende Stimmung. Es sei wahrhaftig kein flüchtiger Eindruck, den er gewonnen habe, schreibt der Korrespondent weiter, denn es sei ihm im Verlaufe seines Aufenthaltes möglich gewesen mit Vertretern aller Bevölkerungsschichten zu sprechen. So habe er sich mit Beamten Bauern Kaufleuten und kleinen Angestellten unterhalten Geradezu alarmierend empfinde er die in Nordafrika herrschende Amerikafeindlichkeit. Schon in Algier sei ihm diese Einstellung der nordafrikanischen Bevölkerung aufgefallen. Doch habe er sich gewundert, auf die gleiche Haltung auch in Casablanca zu stoßen. Frage man nach der Einstellung zum Kriege dann werde in der Mehrzahl der Fälle geantwortet: „Wir sind müde, wir wollen nicht mehr kämpfen." Niemand glaube daran, daß die Achsengegner in diesem Kriege Sieger würden.

Unsere B.Z.-Sportschau

Immer noch Kopf an Kopf im Fußball

Werder Bremen — Osnabrück 97, 12:0 (4:0)

Die Mannschaften: Werder mit: Flinner, Ackerschott, Münzenberg, Scharmann, Stürmer, Tibulski, Ziolkewitz, Fehrmann, Kaufmann, Heinrich und Lotz. — Osnabrück 97: Städtler, Koch, Wilke, Schröder, Kunze, Schendt, Nuddelmann, Hillebrand, Helker, Hölscher und Lehnert. Zuschauer: etwa 2500. Schiedsrichter: Janssen (Sportfreunde), der durchweg in seinen Entscheidungen zu gefallen wußte.

Auch Werder kann Tore schießen, das zeigte dieses Spiel, wenn auch nicht gerade 25, wie die große Konkurrenz aus Wilhelmshaven, so doch gegen eine weitaus stabilere Elf, als es ASV. am Vorsonntag war. Hatte Werder diesmal starkes Geschütz aufgefahren, so mußten die 97er mit vierfachem Ersatz antreten. Anfangs leisteten die Osnabrücker noch einigermaßen Widerstand, konnten dem Druck des tadellos aufgelegten Werdersturms auf die Dauer aber nicht standhalten, so daß es schließlich zu dieser Niederlage kommen mußte.

Gleich nach Anstoß begannen die Osnabrücker mit einigen energisch vorgetragenen Angriffen, hatten aber in der sehr stabilen Werderabwehr wenig Erfolg. Schnell nahmen die Grün-Weißen das Heft in die Hand. Einen echten Tibulski-Freistoß, den der Osnabrücker Schlußmann falsch berechnete, wußte Fehrmann geschickt auszunutzen. Werder führte 1:0. Die beiden schnellen Außenstürmer wurden nun oft in Aktion gesetzt, und zeigte Lotz auf der linken Seite ein fabelhaftes und trickreiches Spiel, so kam Ziolkewitz nahezu an seine frühere Form heran. Zeitweise verfiel Werder leider in den alten Fehler, das Kombinationsspiel zu übertreiben, bis dann Kaufmann eine Vorlage von Tibulski geschickt ausnutzte, indem er zwei 97er blitzschnell umdribbelte und dann aus kurzer Entfernung einschießen konnte. Im rasanten Alleingang umspielte dann Lotz fünf, sechs, sieben Gegner nacheinander, gab zu Fehrmann, und dieser knallte unhaltbar unter die Latte, ein wunderbares Tor! Ein erneuter Bombenschuß sprang von der Latte ab. Fehrmann war zur Stelle und traf zum viertenmal ins Schwarze. — Nach dem Wechsel dominierte nur noch eine Mannschaft. Torwart Flinner mochte vielleicht 3—4 Bälle bekommen haben, alles andere wurde bereits von der Mittellinie wieder vors Tor zurückgegeben. Ziolkewitz verwandelte unhaltbar in den äußersten Winkel. So ging es laufend wieter, jeder der Mannschaft wollte sich an dem Torreigen beteiligen. Langsam kam das Tor Nr. 100 in Sicht, wer wird es machen? Eine Vorlage, von Kaufmann verlängert, schoß Lotz zum 100. Tor dieser Serie ein. Ein Strafelfmeter wurde von Münzenberg sicher eingedrückt. Ein Münzenberg-Strafstoß machte dann das Dutzend voll. Werders Aufgalopp für die letzten schweren Spiele ist meisterhaft geglückt.

Glücklicher Sieg von Wilhelmshaven 05

Obgleich Wilhelmshaven 05 mit stärkster Mannschaft — nur Boller fehlte, für den Flitsch einsprang — nach Wesermünde gefahren war, reichte es gegen die 93er nur zu einem knappen 1:0-Sieg, der zudem noch als glücklich bezeichnet werden muß. Vor rund 3000 Zuschauern entwickelte sich auf dem Zollinlandplatz ein Spiel, das namentlich in der zweiten Hälfte von den Gästen mit unnötiger Härte geführt wurde. Die 93er begannen mit vielversprechenden Angriffen, die bereits in den ersten Spielminuten zu mehreren Ecken führten. Die Platzbesitzer zeigten gute Ansätze, konnten sich aber gegen die körperlich stärkeren Wilhelmshavener nicht durchsetzen. Das Bild änderte sich, als Baruffa mit Flitsch den Platz tauschte. In der 24. Minute gelang es Baruffa, den Ball über den herausgelaufenen Torwart hinweg ins Tor der 93er zu bringen. Dies sollte das einzige Tor der äußerst wechselvollen Begegnung bleiben. Die 93er kamen in der Folge mehr und mehr auf und der Ausgleich lag in der Luft. Vier Eckbälle in wenigen Minuten brachten jedoch nichts ein. In dieser Phase des Spiels stand das Glück den Wilhelmshavenern sichtlich zur Seite. Die zweite Halbzeit sah die Gäste zunächst im Angriff, jedoch lösen sich die 93er bald aus der Umklammerung. Eine ausgezeichnete Ausgleichschance verpaßt in der Aufregung der Halblinke, und auch später vergeben die 93er durch übergroße Nervosität noch manche gute Gelegenheit. Zum Schluß des Spieles kann Wilhelmshaven froh sein, durch den knappen 1:0-Sieg diese beiden wichtigen Punkte mit nach Hause nehmen zu können.

Zwei wichtige Punkte für ASV. Blumenthal

Auf dem Platz am Forsthaus standen sich die beiden Tabellenletzten im fälligen Punktspiel gegenüber. Der ASV. war gegen den Vorsonntag, wo er die 25:0-Niederlage gegen Wilhelmshaven 05 hinnehmen mußte, nicht wiederzuerkennen und überraschte durch einen sicheren 2:0-(1:0)-Sieg über den in letzter Zeit ansprechende Leistungen zeigenden VfB. Oldenburg. Mit diesem Sieg hat sich der ASV. zwei wichtige Punkte erkämpft, die evtl. den Verbleib in der oberen Klasse sichern könnten. Blumenthal trat mit einem neuen Mann als Mittelläufer, Meininger vom SV. Jena, an, der sich überzeugend einführte. Trotz leichter Feldüberlegenheit konnten die Gastgeber die sichere Oldenburger Abwehr in der ersten Hälfte nur einmal überwinden. Kurz vor der Pause war es der alte Kämpe Knoth, der durch einen 25-Meter-Weitschuß seinen Verein in Führung brachte. Nach dem Wechsel gab es zunächst verteiltes Spiel. Die Oldenburger suchten den Ausgleich zu erzwingen, scheiterten aber an dem guten Schlußmann Blumenthals. Blumenthal hatte sich aber bald wieder frei gemacht und gestaltete das Spiel immer überlegener. Aber alle noch so gutgemeinten Angriffe scheiterten an der aufmerksamen Deckung der Oldenburger, bei der wieder einmal der Torwart Quoos hervorragende Arbeit leistete. Kurz vor Schluß des Spiels ist Blumenthals Rechtsaußen erfolgreich und kann den verdienten 2:0-Sieg sichern.

Punkteteilung in Osnabrück

In Osnabrück standen sich der VfL. und Schinkel 04 gegenüber. Obgleich die VfLer Schulte und Walter Simon dabei hatten, langte es nicht zum Siege. Im ersten Abschnitt hatten die Schinkeler mehr vom Spiel, auch die größeren Torchancen, jedoch in der zweiten Spielhälfte waren die VfLer tonangebend. Leistungsgerecht trennte man sich 0:0. Das Tor des VfL. hütete der 40 Jahre alte Seppl Rahe, der sehr gute Leistungen zeigte.

Sportfreunde — Luftnachrichtentruppe 5:5 (4:2)

Zu einem Freundschaftsspiel hatten sich die Bremer Sportfreunde eine Luftnachrichtentruppe eingeladen. Einige gute Stammspieler, wie Tragbeser, Polig und Heuken stehen zur Zeit nicht zur Verfügung, außerdem standen vier der weinroten Gastspieler in den Reihen der Nachrichtentruppe, so daß mit siebenfachem Ersatz angetreten werden mußte. Die Sportfreunde nahmen diese Gelegenheit wahr, um einige Jugendspieler zu erproben. Recht wechselvoll war der Spielverlauf, wie auch das Endergebnis von 5:5 unentschieden deuten läßt. Bei der Pause 3:2 für Sportfreunde, dann sogar 5:3 für die Luftnachrichten-Leute und schließlich noch wieder unentschieden, das ist allerdings allerhand. In den Reihen der LNT. stand u. a. auch Wedemeyer, der den Sportfreunden im Spiel gegen Wilhelmshaven 05 eine sehr gute Stütze war.

Der Tabellenstand in der Gauklasse

Werder	16	14	1	1	103:17	29:3
Wilhelmshaven 05	14	13	—	1	102:15	26:2
Bremerhaven 93	16	9	1	6	46:59	19:13
TuS. 97 Osnabrück	14	8	1	5	61:35	17:11
Bremer SV.	14	6	1	7	41:49	13:15
Sportfreunde	14	5	1	8	39:36	11:17
VfL. Osnabrück	15	5	1	9	28:49	11:19
Schinkel 04	14	4	2	8	25:38	10:18
ASV. Blumenthal	14	4	—	10	15:75	8:20
VfB. Oldenburg	15	1	—	14	10:73	2:28

Fußball der 1. Kreisklasse

Nach einer zwangsweisen Unterbrechung nahmen auch in der 1. Kreisklasse die Spiele ihren Fortgang. Auf dem Platz am Kuhhirten kam es zu der reizvollsten Begegnung zwischen VfB. Komet und Tura Gröpelingen. Die Kometen hatten außer einigen Urlaubern auch Nagel dabei, während die Gröpelinger nicht mit ihrer stärksten Elf antreten konnten. Schon bis zur Pause lag Komet mit 2:0 in Führung. Das Schlußergebnis lautete 3:1. Beide Mannschaften lieferten einen überaus temporeichen Kampf. Durch einen Elfmeter gingen die Kometen in Führung. Kurz vor Schluß der ersten Spielhälfte erhöhte Mulde durch Bombenschuß auf 2:0. Wenige Minuten nach Wiederanpfiff der zweiten Halbzeit gelang es abermals dem spritzigen Mulde auf 3:0 erhöhen zu können. Durch einen Strafelfmeter dezimierten dann die Turaner auf 3:1. Auch am Peterswerder ging es zuweilen ziemlich heiß her. Union leistete dem BV. Grohn entschieden mehr Widerstand, als man ursprünglich erwarten konnte. Bis zur Pause lagen die Rothosen noch mit 1:0 in Führung. Nach der Pause zeigte sich jedoch, daß die Grohner das größere Stehvermögen besaßen, man holte nicht nur den Gleichstand heraus, sondern setzte noch sechs weitere Treffer in das Gehäuse der Unioner, so daß die Partie mit 7:1 für die Grohner endete. In der zweiten Halbzeit mußte Union nur mit 10 Mann durchstehen. Auf dem Platz in Hemelingen unterlag der dortige VfL. TuS. Arsten 2:4 (2:2). Bis zur Pause sah es noch keinesfalls nach einem Siege der Arstener aus, denn man wechselte mit 2:2 die Seiten. Im Endspurt waren die Arstener jedoch stärker, so daß der Sieg vollkommen in Ordnung ging. Die Woltmershauser Turner schlugen den Tabellenletzten, TuSS. Walle 7:1. Bis zur Halbzeit konnten die Wallenser allerdings noch durch ein Unentschieden 1:1 imponieren, dann jedoch war das Pulver verschossen.

Die Tabelle der 1. Bremer Kreisklasse

	Spiele	gew.	unentsch.	verl.	Tore	Punkte
FV. Woltmersh.	12	10	1	1	56:12	21:3
VfB. Komet	13	9	2	2	55:21	20:6
BV. Grohn	11	8	1	2	44:17	17:5
Tura Gröpelingen	13	8	1	4	48:30	17:9
TuS. Arsten	13	7	1	5	17:30	15:11
Tv. Woltmersh.	11	5	1	5	29:28	11:11
VfL. Hemelingen	11	4	—	7	38:49	8:14
Nordd. Lloyd	12	3	1	8	33:24	7:17
BV. Union	13	2	2	9	27:61	6:20
TuS. Walle	13	—	—	13	19:71	0:26

Turas Handballer schlugen BSV. 13:0

Da das Spiel Blumenthal — Osnabrück abgesagt wurde, fand in der Gauklasse nur ein Spiel statt. Tura schlug in friedensmäßiger Besetzung, mit: Lüers; Matzen, Graus; Reinking, Siegmann, Hellmich; Cordzen, Mester, Schmitz, Schnakenberg und Fritz den sich auf verlorenem Posten tapfer wehrenden BSV. unerwartet sicher, hoch mit 13:0. Während sich die BSV.-Stürmer während des ganzen Spieles vergeblich um Erfolge bemühten, warfen die Turastürmer bereits vor der Pause eine eindeutige 9:0-Führung heraus und konnten es nachher ruhig sinniger angehen lassen, um zu einem leistungsgerechten Sieg zu kommen. Mit diesem neuen hohen Sieg hat Tura 16:0 Punkte gesammelt und braucht nunmehr nur noch einen Punkt aus zwei noch ausstehenden Spielen zur Gau-Meisterschaft. Tapfer schlug sich sich die Spgg. Ordnungspolize gegen die starke Turazweite, der man einen Sieg gegen die Polizisten zugetraut hatte. Das 6:6-Unentschieden ist für die Polizei recht ehrenvoll und ein schöner Erfolg. Vechta II — BSV II 9:4. Tura III — BTG. II 11:2. In der Kriegsmarinestadt Wilhelmshaven hat die rührige Aufbauarbeit des k. Gaufachwartes Dalibor und der Kreisfachwartin Ingeborg Henke nunmehr ihre Früchte getragen. In zwei gutbesuchten Lehrgängen für Frauen-Handball bewiesen die Teilnehmerinnen so großes Interesse an dem schönen Handballsport, daß in Kürze bereits mehrere Handballmannschaften aufgestellt werden können. Als Auftakt wurden die besten Spielerinnen zu einer Städteelf zusammengefaßt, die erstmalig auf dem großen Hallen-Handball-Turnier in Wilhelmshaven am kommenden Sonntag gegen die Frauen-Städteelf der Gauhauptstadt Oldenburg antreten wird.

Schwimmwettkämpfe im Hansabad

Zwischen den Betriebssportgemeinschaften der AG. Weser, der Sanitas-Hamburg und der SG. Cuxhaven fand ein Dreikampf im Hansabad zu Bremen statt, den die Bremer Vertreter mit 170 Punkten vor Sanitas Hamburg mit 130 Punkten und Cuxhaven (50 P.) gewinnen konnten. Das recht umfangreiche Rahmenprogramm wurde von zahlreichen Mannschaften aus dem Sportgau Weser-Ems bestritten. Im Wasserball siegte die Sanitas im Freundschaftskampf gegen Cuxhaven mit 7:2. Einige Einlagen im Figurenschwimmen wurden sehr beifällig aufgenommen. Den Wettkämpfen wohnte der Sportwart der DAF. Mumme und Gaufachwart Muus bei. Ergebnisse: Dreikampf-Männerkraulstaffel, 4 × 50 Meter: 1. AG. Weser, 2:5,8, 30 P., 2. Sanitas Hamburg 2:7,2, 20 P., 3. Cuxhaven 4:3,1, 10 P. — Frauen-Jugend-Klasse II: 1. Askamp, BSV. 1:37,4. — Männer-Jugend-Kraul, 100 Meter: 1. Töter, OSV. 1:18,2. — Männer-Lagenstaffel, 3 × 100 Meter: 1. AG. Weser 3:55, 30 Punkte, 2. Sanitas Hamburg 4:36, 20 Punkte, 3. Cuxhaven 7:41,2, 10 Punkte. — Jugend-Brust, 100 Meter: 1. Rudolf, BSV. 4:56,3. — Frauen-Bruststaffel, Anfänger, 3 × 100 Meter: 1. SV. Weser 5:36,9, 2. BSG. Borgwardt 5:42, 3. SG. Cuxhaven, 4. BSG. Kriegsmarinewerft Wilhelmshaven. — Frauen-Kraulstaffel, Klasse 3, 4 und Anfänger kombiniert: 1. BSV. 2. 2:44,2. — DJ.-Brust, 50 Meter: 1. W. Worthmann, BSV. 0:47,5. — Männer-Brust, 100 Meter: 1. Sanitas 1:21,4, 30 P., 2. AG. Weser 1:26,6, 20 Punkte, 3. Cuxhaven 1:36, 10 Punkte. — Männer-Brust, 100 Meter: 1. W. Janßen, BSV. 1:18,5. — Männer-Kraul, 50 Meter, Kl. 4: 1. van Koura, BSG. 32,1. — Klasse Anfänger: 1. E. Back, AG Weser 30. — Frauen-Jugend-Rücken, 100 Meter: 1. Ursula Rust, BSG. 1:37. — Männer-Brust, 6 × 50 Meter: 1. AG. Weser 3:55,2, 30 Punkte, 2. Sanitas 3:55,4, 20 Punkte, 3. Cuxhaven 5:20, 10 Punke.

Sellmann erzielte 1480 Holz

Der dritte Durchgang zu den Schlußkämpfen der diesjährigen Meisterschaft brachte im allgemeinen gute und gleichmäßige Resultate. Den meisten Startern gelang es, ihre Position nach oben zu verbessern, wie dieses aus den folgenden Resultaten ersichtlich ist. L. Sellmann, Rekord, 1480; 2. Leese, Genser, 1473; 3. Chr Muth, Brägam, 1471; 4. Johannson, Ehrenfels, 1471; 5. Gugat, Kleeblatt, 1471; 6. Buchholz, Genser, 1469; 7. H. Schröder, Ehrenfels, 1466; 8. Schulz, Weser-Walle, 1465; 9. Ebeling, Brägam, 1456; 10. Hilgemeier, Weser-Walle, 1454; 11. H. Holsten, Ehrenfels, 1454; 12. Bertram, Genser, 1452. Mit Spannung erwarten wir nunmehr den Schlußkampf der Favoriten für den nächsten Sonntag.

Fußball im Reich

Pommern: LSV. Pütnitz — LSV. Stettin 2:1; Stettiner SC. LSV. Parow 0:6.

Berlin/Mark Brandenburg: Tennis Borussia — Hertha/BSC. 1:1; SV. Marga — Berliner Sportverein 1892 0:8; Wacker 04 — Blauweiß 1890 2:0; Lufthansa — Ordnungspolizei 3:6; Tasmania 1900 — Minerva 93 6:0.

Oberschlesien: TuS. Lipine — 1. FC. Kattowitz 5:5; BSG. Sportfr. Knurow — TuS. 09 Hindenburg 4:4; Germania Königshütte — Beuthen 09 7:0.

Sachsen: Fortuna Leipzig — SC. Planitz 0:0; Döbelner SC. — Dresdner SC. 1:4; SV. Riesa — Ordnungspolizei Chemnitz 5:4; Sportlust Zittau — BC. Hartha 1:6.

Mitte: SC. Erfurt — SpVg. Erfurt 1:2; SV. 05 Dessau — SG. 98 Dessau 10:0; VfL. 96 Halle — Wacker Halle 1:1; 1. SV. Gera — Sportfreunde Halle 1:5.

Hamburg: Hamburger SV. — Victoria Hamburg 1:0; Wilhelmsburg 09 — Viktoria Wilhelmsburg 4:2; Barmbeck — FC. St. Pauli 3:5; Eimsbüttel — St. Georg/Sperber 1:2; Ottensen Teutonia — Orpo Hamburg 2:6.

Schleswig-Holstein: Holstein Kiel — Kilia Kiel 5:3; Ellerbek — Friedrichsort 1:0; Phönix Lübeck — Fortuna Glückstadt 3:1.

Mecklenburg: TSG. Rostock — LSV. Rerik 3:0; LSV. Rechlin — LSV. Neubrandenburg 6:1.

Südhannover-Braunschweig: Eintracht Braunschweig — RV. Eintracht Hannover 14:0; 07 Linden — SpVg. Göttingen 7:1; TuS. 07 Hildesheim — Göttingen 05 5:2; Hannover 96 — WSV. Celle 2:3.

Westfalen: VfL. Altenbögge — Arminia Marten 6:2.

Köln-Aachen: Köln Sülz 07 — Viktoria Köln 2:8; Vingst 05 — LSV. Bonn 4:6; Bonner FV. — Alemannia Aachen 7:4; Düren 99 — VfR. Köln 2:1.

Moselland: Schwarzweiß Esch — Niederkorn 0:3.

Hessen-Nassau: Rotweiß Frankfurt — FSV. Frankfurt/M. 1:1; Union Niederrad — Eintracht Frankfurt 2:2.

Westmark: FV. Metz — VfR. Frankenthal 7:0.

Baden: FC. Rastatt — FV. Daxlanden 3:1; Phönix Karlsruhe — VfR. Freudenheim 2:3; VfR. Mannheim — Freiburger FC. 13:0.

Württemberg: Stuttgarter Kickers — VfR. Friedrichshafen 8:2; VfB. Stuttgart — VfR. Heilbronn 6:2; Union Böckingen — Sportfr. Stuttgart 1:3; SSV. Reutlingen — SV. Feuerbach 1:4; TSG. 46 Ulm — VfR. Aalen 3:1.

Südbayern: BC. Augsburg — TSV. München 0:2; VfB. München — LSV. Straubing 2:3; Wacker München — Schwaben Augsburg 3:1.

Nordbayern: 1. FC. Nürnberg — RSG. Weiden 6:0; VfR. Nürnberg — FC. 05 Schweinfurt 4:1; FC. Bamberg — Viktoria Aschaffenburg 3:1.

Danzig-Westpreußen: LSV. Danzig — Preußen Danzig 7:2.

Wartheland: TSG. Kutno — DWM. Posen 4:1; DSC. Posen — Post Posen 9:1.

Niederschlesien: LSV. Reinecke Brieg — Immelmann Breslau 5:1; Breslau 06 — Breslau 02 1:3; Hertha Breslau — Tuspo Liegnitz 1:0; WSV. Liegnitz — LSV. Richthofen Schweidnitz 2:3.

Ringersieg im Jubiläumskampf

Der deutsche Ringkampfsport kam im ausverkauften Nürnberger Apollo-Theater zu einem eindrucksvollen Erfolg. In ihrem 50. Länderkampf schlug die deutsche Nationalstaffel die italienischen Kameraden sicher mit 5:2 Punkten. Sie errang damit ihren 33. Sieg, dem 17 Niederlagen gegenüberstehen, während Italien nach einem Stand von 3:2 Siegen für Deutschland nunmehr seine vierte Niederlage hinnehmen mußte. Die deutschen Siegpunkte errangen der Bantamgewichtler Pulheim (Köln) und der Schwergewichtler Uffz. Hornfischer (Nürnberg) durch Schultersiege, während Obergefr. Block (Wilhelmshaven) im Feder-, Uffz. Nettesheim (Köln) im Weltergewicht und Gefr. Fritz Schäfer (Ludwigshafen) im Mittelgewicht Punkterfolge erzielte. Italienische Siege gab es im Leichtgewicht durch Borsari über Wicke (Berlin) und im Halbschwergewicht durch Silvestri, der Siebern (Berlin) entscheidend niederrang.

Die Boxstaffel der Kriegsmarine Wilhelmshaven stellte sich am Sonnabend und Sonntag in Kiel vor. Gegner waren gute Kräfte der dortigen Kriegsmarine, die in beiden Begegnungen den Sieg in der Förde behielten.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und Schwiegermutter, Peters liebe Großmutter, meine gute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Mayland
geb. Meyer

im 51. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Friedrich Mayland; Friedel Mayland, z. Z. im Osten, und Frau, Lisa, geb. Segelken; Peter Mayland; Hermann Meyer und Angehörige

Huchting, den 30. Januar 1943

Aufbahrung Kapelle zu Huchting; Kranzspenden dorthin. Trauerfeier Mittwoch, 15 Uhr, Kapelle Huchtinger Friedhof.

Statt Ansagens

Am Freitagabend entschlief nach kurzer, heftiger Krankheit, meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Enkelkind, Nichte und Cousine

Klara Neugebauer

im Alter von 7 Jahren. Sie folgte ihrem lieben Vater nach 9½ Monaten. In tiefer Trauer:
Frau Elisabeth Neugebauer Wwe., geb. Stern, nebst Kindern und Angehörigen

Br.-Aumund, den 29. Januar 1943

Die Beerdigung findet am Dienstag, 2. Februar, um 17 Uhr, auf dem neuen Aumunder Friedhof statt. Trauerfeier eine Viertelstunde vorher. Beileidsbesuche dankend abgelehnt.

Heute morgen entschlief ruhig nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Hinrich Rulfs

kurz vor Vollendung seines 78. Lebensjahres.

In stiller Trauer:
Karl Hopf und Frau, Anna, geb. Rulfs; Dietrich Fries und Frau, Lina, geb. Rulfs; Heinrich Sprengel und Frau, Klara, geb. Rulfs; Heinrich Rulfs u. Frau, Mathilde, geb. Stührenberg, und Enkelkinder

Br.-Blumenthal, den 30. Januar 1943

Etwaige Kranzspenden zum Beerdig.-Instit. Stührmer, Bremen-Blumenthal, Mühlenstraße 63, erbeten. Trauer-

---

Amtliche Bekanntmachungen
Auswärtige Behörden

Gemeinde Schwanewede
Ausgabe der Lebensmittelkarten. Die Lebensmittelkarten für die Zeit vom 8. 2. bis 7. 3. 1943 werden ausgegeben am Dienstag, d. 2. Februar 1943, in der Schule Schwanewede. Es sind folgende Ausgabezeiten vorgesehen, die unbedingt eingehalten werden müssen: Hausnummern
1—40 u. 151—190 von 8—9 Uhr,
41—80 u. 191—230 von 9—10 Uhr,
81—120 u. 231—270 von 10—11 Uhr,
121—150 u. 271—300 von 11—12 Uhr.
Empfangsberechtigt sind nur erwachsene Personen. Die Lebensmittelkarten sind bei der Kartenausgabe genau nachzuzählen. Durch die Unterschrift erkennt jeder Empfangsberechtigte den richtigen Empfang an. Nachträglich werden fehlende Karten nicht ersetzt. Schwanewede, 30. 1. 1943. Der Bürgermeister.

Gerichtliches

In Konkurssachen über das Vermögen der **Bremer Konsum und Wirtschaftsverein** Verbrauchergenossenschaft e. G. m. b. H. ist die Vornahme der Schlußverteilung genehmigt und Termin zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen, zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke und zur Festsetzung von Honorar und Auslagen des Verwalters und der Gläubigerausschußmitglieder im Gerichtshause hierselbst auf den **25. Februar 1943, 9 Uhr, Zim. 82,** angesetzt. Bremen, 28. 1. 1943. Geschäftsstelle des Amtsgerichts.

Terminsbestimmungen in Zwangsversteigerungen. Die folgenden, im bremischen Gebiete belegenen Grundstücke, deren genannte Eigentümer zur Zeit der Eintragung des Zwangsversteigerungsvermerks eingetragen waren, sollen am **Dienstag, 16. März 1943, vorm. 10 Uhr,** durch das unterzeichnete Gericht im Gerichtshause, Eingang Domsheide, Zimmer 69, versteigert werden:
I. Im Wege der Zwangsvollstreckung:

[…]

nicht ersichtlich wären, möglichst bald an der Geschäftsstelle des Amtsgerichts im Gerichtshause, Zimmer Nr. 65, spätestens aber im Versteigerungstermine, vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten, anzumelden und, wenn der Gläubiger bzw. Antragsteller widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Wer ein Recht hat, das der Versteigerung des Grundstücks oder des nach § 55 ZVG. mithaftenden Zubehörs entgegensteht, wird aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß jeder am Vollstreckungsverfahren Beteiligte Beschwerde binnen zwei Wochen, nachdem ihm die Terminsbestimmung zugestellt worden ist, gegen den Bescheid der Preisbehörde erheben kann. Die Beschwerde ist bei der Preisbehörde zu erheben und kann nur auf die Behauptung gestützt werden, das Höchstgebot sei zu gering festgesetzt worden. Bremen, 25. 1. 1943. Amtsgericht Bremen.

Handelsregister

[Nr. 7] **Amtsgericht Bremen,** den 30. Januar 1943. Für die Angaben in [] keine Gewähr!

Neueintragungen:

A 4533 **Hugo Jürß, Oberneuland bei Bremen** [Bauunternehmung (Hoch-, Tief- u. Eisenbetonbau), Rockwinkler Heerstr. 141]. Inhaber ist der Bauingenieur Hugo Johann Heinrich Wilhelm Jürß in Oberneuland bei Bremen.

Veränderungen:

A 573 **Heinrich Göken, Bremen** [Schokolade- und Zuckerwarengroßhandlung, Stephanikirchhof Nr. 23]. M. Chr. Göken Witwe, geborene Müller, hat sich am 14. November 1942 mit dem Polizeihauptmann i. R. Hermann Friedrich Wilhelm Kuhlmann verheiratet.

A 4247 **H. & A. Gratenau, Bremen** […]

[…] des Kaufmanns Karl Friedrich Johann Hillebrand, in Mainz, und Fritz Sander in Mainz Kastel ist in der Weise Gesamtprokura erteilt, daß sie beide in Gemeinschaft vertretungsberechtigt sind. Als nicht eingetragen wird weiter veröffentlicht: Die Eintragung im Handelsregister des Gerichts des Sitzes der Gesellschaft in Mainz ist erfolgt und in Nr. 4 des Deutschen Reichsanzeigers vom 7. Januar 1943 bekanntgemacht.

B 164 **Bremen-Besigheimer Oelfabriken, Bremen** [Holzhafen]. Durch Beschluß der Hauptversammlung vom 14. Dezember 1942 ist § 26, Absatz 1, Satz 1 der Satzung (Stimmrecht) geändert.

A 1216 **A. Christian Kiessling, Bremen** [Feldbahn- und Eisenbahnmaterialien, Baumaschinen, Kurfürsten-Allee 73]. An Albert Christian Kiessling Ehefrau, Hedwig, geborene Müller, in Bremen ist Einzelprokura erteilt.

B 217 **Deutsche Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa“, Bremen** [Schlachte 6]. Die an Fritz Heinrich Bruhn erteilte Prokura ist erloschen.

Theater

Theater der Hansestadt Bremen
Heute, Montag, 17.15—20 Uhr, geschloss. Vorst. für Focke-Wulf **„Der Zigeunerbaron“.**
Dienstag, 17.30—19.50 Uhr, Dienstag-Platzmiete **„Martha“.**
Mittwoch, 17.15—20 Uhr, Sonder-Mittwoch, Gr. A **„Fidelio“.**

Bremer Schauspielhaus
Heute Montag: 17.30—19.45 (geschloss. Vorst. für A. G. Weser) **„Die Perlenkette“.**
Dienstag, 17—19.30, 12. So.-Di. O: **„Die Perlenkette“.**
Mittwoch, 17—19.30, 12. So.-Mi. O: **„Die Perlenkette“.**

Verloren

Silberfuchs, Sonnabend, 22 Uhr, auf dem Wege Sögestr. bis Haltestelle Hillmanns Hotel verloren. Abzugeben gegen hohe Belohn. an Frau Siebert, bei Dentist Riemenschneider, Admiralstr. 110, Ruf: 8 18 17.

Gefunden

Brieftasche mit Inh. in Vegesack. Geg. Erstattung d. Unkosten abzuholen bei H. Lührmann, Leuchtenburg 16, Ruf: Vegesack 1014.

Großes hiesiges Speditionsunternehmen sucht für sofort zuverlässigen, älteren Herrn zur Führung von Karteien und ähnl. Arbeiten. Kenntnisse in der Autobranche erwünscht, aber nicht Bedingung. Angeb. unter V 5596.

Chemigraph für Auto und Strich für sofortigen od. späteren Eintritt. Bremer Zeitung, Geeren 6/8.

Schlosserlehrling. Schlosserei Fuhrhoff, Br.-St. Magnus.

Kraftfahrer für unseren Lastkraftwagen. Ang. unt. Z 5525.

Lagerist für unser Eisenlager in Langwedel. Ang. unt. A 5526.

Pförtner in Wechselschicht ges., der auch in der Lage ist, das Telefon zu bedienen und kleinere schriftliche Arbeiten zu machen. Nur gewissenhafte, vertrauenswürdige und zuverlässige Bewerber wollen Angebote unter H 5083 bei der Geschäftsstelle einreichen.

Weibliche

Industrieunternehmen sucht zur sofortigen Einstellung mehrere gute Stenotypistinnen, Schreibkräfte, Kontoristinnen. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen erbeten unter Kennziffer „SSK“ unter B. R. 51/66 an Ala, Bremen.

Stenotypistin, Aushilfe, evtl. für ½ Tage, zum sof. Antritt. Angebote unter H 3658.

Für Kasse und Expedition sucht Wohnungseinrichtungshaus ortskundige Dame zum sofortigen oder baldigen Antritt. Angebote unter G 3657.

Frau gesucht sofort für die Karteiführung meines Ersatzteillagers. Deutliche Handschrift. Böhm, Sonnenstraße 4.

Maschinenschreiberin für selbständige Pos., auch halbtags. Angeb. unter B 6277.

Verkäuferin Branchekenntn. nicht Bedingung per sofort oder spät. Meyer, Lederwaren, Schüsselkorb 29/31.

Uhren- und Goldwarengeschäft s. Verkäuferin f. angenehme Dauerstellung. Branchekenntn. nicht unbedingt erforderlich. Grüttert Sögestraße 51.

Mittlerer Industriebetrieb sucht weibliche kaufm. Lehrlinge und Bürogehilfinnen zur Spezialausbildung. Ang. u. L. 3836.

Kaufm. Lehrling f. m. Verkaufsgeschäft. Brehmer, Gerhardstr. 2.

Film-Theater

Admiral-Palast, Hemmstr. Heute 5.30 Uhr. Letzter Tag! **„So ein Früchtchen“.** Fita Benkhoff, Lucie Englisch, Paul Hörbiger, Maria Andergast, Rudolf Platte u. a. Jugendl. ab 14 Jahre zugel.

Barberina-Tonlichtspiele, Sögestraße 10.00, 12.30, 3.00 und 5.30 Uhr: Der hochaktuelle Ufa-Film: **„Anschlag auf Baku“** mit Lotte Koch, Willy Fritsch, René Deltgen, Fritz Kampers . . . u. a. Kulturfilm und die neueste Wochenschau. / Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Kammer-Lichtspiele, Ostertorsteinweg 105, Ruf 2 65 83. Heute zuletzt!: 1.00, 3.15, 5.30 Uhr. Marika Rökk: **„Tanz mit dem Kaiser“** mit Wolf Albach-Retty, Hilde v. Stolz, Axel v. Ambesser. Jugendl. nicht zugelass.

Welt-Theater. Heute 5.30 Uhr: **„Maskerade“.** Jugend verboten.

Grohner Lichtspiele „Capitol“. Heute zuletzt! Emil Jannings in **„Der zerbrochene Krug“.** Voranzeige: Ab morgen, Dienstag: **„Meine Freundin Josefine“** mit Hilde Krahl.

Vegesacker Lichtspiele, Breitestr. 18 Uhr: Letztmalig: **„Leidenschaft“** mit Olga Tschechowa, Hans Stüwe u. a. Jugendverbot. Ab Dienstag: **„Heideschulmeister Uwe Karsten“.**

Fischverteilung

F. L. Bodes. Räucherfisch Ostertor 1401—1700, Sögestr. 601 bis 750, soweit diese Nummern im Dez. und Jan. nicht beliefert.

Castens. Rauchfisch 701—900.

Dünnemann. Räucherfisch 2451 bis 2700.

Fischhalle „Horn“. Räucherfisch Nr. 1351—1650.

Fischhalle Schwachhausen. 9 bis 12 Uhr: Räucherware: Nr. 1061 bis Schluß.

„Hansa“. Räucherfisch 711—830.

Karstadt. Räucherfisch von 1501 bis 1800. Papier ist mitzubring.

Koppelmeier, Pappelstraße. 4 Uhr Räucherfisch 101—170.

Michaelis & Co. Rauchfisch 2451 bis 3200 und 7451 bis Schluß.

„Nordsee“. Räucherfisch Hutfilterstraße 3381—4280, Neustadt 1371 bis 1550, Sögestraße 1436—1655, Steintor 1331—1550.

ASTORIA
Heute Premiere mit **Alexis,** Deutschlands eigenwilligster Exzentriker / **Tonia Annett,** die Stimme, die das Herz betört / **Sabine Bach** in ihren humorvollen Plaudereien / **Carl Carstens,** der Humorgeladene / **Alfred,** Jongleur- u. Springwunder / **Catalan y Margerita** […]
Atlantic-Café

Bruno Mulde • Bremen
Stempelfabrik
Schilderfabrik
Gravieranstalt
Vereinsartikel
jetzt:
Bremen, Wegesende 9

Sie muß Saltrat haben!

Rund um den Roland

Kasperlefiguren aus Ton

Zur 5. Reichsstraßensammlung am 6. und 7. Februar

Bremen, 1. Februar

In neun Städten sind seit vielen Wochen die Betriebe der Tonindustrie bei der Arbeit, um die neuen Abzeichen für die 5. Reichsstraßensammlung des Kriegs-Winterhilfswerkes herzustellen. In Karlsruhe (Baden), Bitburg (Eifel), Limburg (Lahn), München, Hamburg, Gmunden (Oberdonau), Wien, Mürzzuschlag (Steiermark) und Mengersgereuth (Thüringen) sind Hunderte von flinken geschickten Händen damit beschäftigt, aus der weichen Tonmasse die im deutschen Volk bekannten und beliebten Kasperleköpfe anzufertigen. Zunächst wird hierfür der Ton in die Formen gegossen; dann werden sie ein erstes Mal gebrannt, damit sie fest und hart werden. Nach dem Bemalen kommen sie ein zweites Mal in den Ofen, damit die Glasurfarbe durch das Schmelzen zum Leuchten gebracht wird. Mit einer Anstecknadel versehen, treten schließlich die fertigen Kasperleköpfe wohlverpackt ihre weite Reise in alle großdeutschen Städte und Dörfer an, um am 6. und 7. Februar als WHW.-Abzeichen von Beamten und Handwerkern zum Verkauf angeboten zu werden. Ein ganzes Kasperletheater wird zu finden sein; der Kasperle mit seiner Großmutter, der König und die Königin, die Hexe und der Seppl, der Räuber und der Schutzmann, nicht zu vergessen das wilde Pferd und das Krokodil werden ihr lustiges Spiel mit jung und alt treiben. Sie werden ein spendenfreudiges Publikum vorfinden, wissen wir doch alle, daß jeder Groschen der Gesunderhaltung von Mutter und Kind dient.

Bremer Wehrwirtschaftsführer ausgezeichnet

Wie wir heute im politischen Teil berichten, hat der Führer anläßlich der 10. Wiederkehr des Tages der Machtübernahme mehrere um die Lösung von Kriegsaufgaben besonders verdiente Männer der Wissenschaft mit dem Titel Professor ausgezeichnet. Unter ihnen befindet sich Wehrwirtschaftsführer Dipl.-Ing. Kurt Tank in Bremen. Professor Tank hat bekanntlich die technische Leitung der Focke-Wulf-Flugzeugbau GmbH.

Dr. Goebbels-Rundfunkspende eingeschränkt

Infolge der kriegsbedingten Verknappung der Rundfunkgeräte, Röhren und Einzelteile, ist die Dr.-Goebbels-Rundfunkspende nicht mehr in der Lage, die zahlreich einlaufenden Gesuche der Volksgenossen wie bisher zu erledigen. Es muß in den meisten Fällen ein ablehnender Bescheid erteilt werden, weil die wenigen noch zur Verfügung stehenden Rundfunkgeräte, Röhren und Einzelteile ausschließlich an Schwerstbeschädigte der Versehrtenstufe III, soweit diese von der Wehrmacht bereits entlassen wurden, oder an Hinterbliebene von Gefallenen dieses Krieges zur Verteilung kommen. So gerne die Dr.-Goebbels-Rundfunkspende alle Wünsche der Opfer dieses Krieges erfüllen möchte, müssen leider auch hier beträchtliche Einschränkungen gemacht werden, so daß nur in besonders gelagerten Fällen eine Zuteilung erfolgen kann. Die jetzt noch von den übrigen Volksgenossen einlaufenden Gesuche können aus Mangel an Arbeitskräften nicht mehr beantwortet werden.

50 Jahre Stroever & Co.

Am 1. Februar besteht die Fa. Stroever & Co., Bremen, Lackfabrik-Import und Schellackfabrik, 50 Jahre. Ihr 75jähriger Senior, Kaufmann H. C. W. Stroever, der das Geschäft im Jahre 1893 zusammen mit dem inzwischen verstorbenen Kaufmann Joh. Bernhards unter der Firma Bernhards & Stroever gründete, kann an diesem Tage zugleich auf fünf schaffensreiche Jahre für die Firma zurückblicken. Er unterstützt mit seiner Erfahrung auch jetzt noch seinen Sohn, Walter Stroever, den derzeitigen Inhaber der Firma, die trotz der herrschenden Einfuhrschwierigkeiten ihre Erzeugnisse auch jetzt noch, wenn auch in kriegsbedingter Einschränkung, in das In- und Ausland liefert.

Das 40jährige Dienstjubiläum begehen heute der Bau-Oberingenieur Max Feig, Vorsitzer, 19, Vorstand Stadtwerke Bremen AG., Gas- und Wasserwerke, und Landesinspektor Wilhelm Löffler bei der LVA. Oldenburg-Bremen als Leiter der Geschäftsstelle Bremen.

Das 25jährige Werksjubiläum bei den Atlas-Werken AG. begeht heute der Kranführer Stefan Seifert, Dorumstr. 4.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 15—16: Klassische Solistenmusik. 17.15 bis 18: Eine unterhaltsame Stunde. 18—18.10: Das neue Buch. 18.30—19: Der Zeitspiegel. 19—19.15: Wehrmachtsvortrag: Unser Heer. 19.20—20: Frontberichte und politischer Vortrag. 20.15—22: „Für jeden etwas".

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Sinfonische Musik von Beethoven bis Strieh. 20.15—21: Franz Schubert (Südwestdeutsch). 21—22: Bach, Bruckner 1. Sinfonie (Leitung: Schulz-Dornburg).

Es wird verdunkelt von 17.15 bis 7.30 Uhr
Mondaufgang 4.02 Uhr Monduntergang 13.09 Uhr

Mit ruhiger Zuversicht und eiserner Entschlossenheit

Bremen beging den 30. Januar / Kreisappell und Kundgebungen der Ortsgruppen / 40000 Besucher kultureller Veranstaltungen

Durchdrungen von der Größe und dem Ernst der Gegenwart, gefestigt im Willen treuester Gefolgschaft und bedingungsloser Einordnung in die vom Führer, seinem Reichsmarschall, von Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsjugendführer Axmann erhobenen Forderungen beging die Bevölkerung Bremens den 10. Jahrestag der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus. Die Schwere der Zeit setzte den Hoffnungen, mit denen man vor dem Kriege an die festliche Ausgestaltung dieses bedeutenden Jahrestages gedacht haben mag, ihre Schranken. An Stelle rauschenden Gepränges trat, wie überall in der Heimat, auch in Bremen an diesem Wochenende der ernste Rückblick auf die Vergangenheit, deren letzte zehn Jahre uns allen Grund geben, mit fester Zuversicht und ruhigem Stolz in die Zukunft zu schauen.

Wie der erste Gedanke in diesen Tagen unseren Soldaten gait, die uns Gegenwart und Zukunft durch unerbittliche Waffentaten sichern, so galt auch die erste Tat anläßlich des 30. Januar im Kreise Bremen den Männern der Wehrmacht. Am Freitag besuchten Kreisleiter Blanke und die zuständigen Ortsgruppenleiter die Bremer Lazarette, um den Verwundeten eine Sonderspende der Partei zu überbringen. Die von der NS.-Volkswohlfahrt gespendeten Geschenke hatte die NS.-Kriegsopferversorgung zu Päckchen zusammengestellt, die von BDM.-Mädeln mit einem herzlichen Worten gehaltenen Schreiben des Gauleiters überreicht wurden. — Am Morgen des 30. Januar legte der Kreisleiter gemeinsam mit dem Standortältesten, Konteradmiral Kienast, Kränze am Ehrenmal am Altenwall nieder. In seiner Begleitung befanden sich die Standortführer der Gliederungen sowie des NS.-Reichskriegerbundes und des Reichsluftschutzbundes. Anschließend beluchte der Kreisleiter mit den Gliederungsführern die Gedenksteine und Gräber der Bremer Blutopfer der Bewegung und legte auch dort Kränze des Gauleiters nieder. Die örtlichen Hoheitsträger legten Kränze der Partei an den Kriegerdenkmälern der ländlichen Gemeinden nieder. — Am Sonntag fanden sich die Partei- und Volksgenossen in den Ortsgruppen zu Kundgebungen zusammen, während gleichzeitig die Kreisveranstaltung in der „Glocke" stattfand. Der Nachmittag und Abend des Sonntags standen im Zeichen des Volkskulturtages, für den die Partei rund 40000 Eintrittskarten zum kostenlosen Besuch der Theater und Lichtspielhäuser verteilt hatte. Dadurch konnten in erster Linie Verwundete, Rüstungsarbeiter und -arbeiterinnen sowie Hinterbliebene von Gefallenen und Bombenopfern Stunden der Entspannung und Erbauung genießen. as.

Gauschulungsleiter Buscher sprach in der Glocke

Aus Anlaß des 10. Jahrestages der Machtübernahme veranstaltete der Kreis Bremen der NSDAP. in der „Glocke" eine Kundgebung, die in ihrer ernsten und würdigen Gestaltung den Geist einer Feierstunde atmete, in der das ganze Volk voll innerlich erregter Anteilnahme den Opfergang derer in Stalingrad, die das härteste Schicksal unnachgiebig schmiedete, verfolgt. Bestimmt war das äußere Bild der Kundgebung durch die braunen Uniformen der SA., des NSKK. und der Politischen Leiter sowie die schwarzen Uniformen der Bremer Faschisten, die den Saal füllten. Mit dem vom Chor der Hitler-Jugend gesungenen Lied „Mut, hebt unsere Fahnen!" und dem Fahneneinmarsch wurde die Kundgebung, der auch Kreisleiter Blanke und der Reg. Bürgermeister SA.-Obergruppenführer Böhmcker beiwohnten, eröffnet. Unter Fritz Riegers fein schattierender Hand erklangen dann, gespielt vom Bremer Staatsorchester, die heroischen Weisen von Beethovens Dritter Leonoren- und der Egmont-Ouvertüre, unterbrochen von einer Lesung „Kampfzeit" aus „Michael" und einem Stück aus „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei" von Dr. Goebbels, der Unterstaat Kurt Gerdes Alem vortrug. Die heldischen Klänge von Franz Liszts Symphonischer Dichtung „Les Préludes" leiteten über zur Ansprache des Gauschulungsleiters Buscher, die, getragen von dem Schwung des gläubigen Idealisten und ganzen Nationalsozialisten, die Herzen der Hörer emporriß und sie noch einmal den schwer erkämpften Aufstieg zur Macht miterleben ließ.

20 Jahre nach Bismarcks Tod sei die Heimat im Jahre 1918 zerbrochen. Deutschland stand am Anfang eines unerhörten Niederbruchs. „Wir marschieren", Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt" war vergessen, es galt die Parole „Frieden um jeden Preis". In jener Zeit habe der „Tiger" Clémenceau die prophetischen Worte getan: „Wir haben den germanischen Riesen eben und eben niedergeworfen, aber was wird in 20 Jahren sein? Gnade uns Gott!" 10 Jahre nach dem Ruhreinmarsch sei der Führer mit seinen braunen Kolonnen bereits durchs Brandenburger Tor marschiert, und 10 Jahre nach Clémenceaus Worten gingen diese genau in Erfüllung, wie jener ahnend es vorzusagen. Frankreich lag zerschmettert am Boden.

Gauschulungsleiter Buscher machte an geschichtlichen Ereignissen lebendig, wie unendlich viel zehn Jahre im Leben eines Volkes bedeuten können, wenn eine Kraft da ist, die das Volk erweckt. Am 30. Januar stand Deutschland am Abschnitt eines gewaltigen Ringens, zugleich aber auch am Ausgangspunkt eines noch größeren Geschehens. Deutschland dürfe an diesem Tage stolz auf das Vergangene schauen, in der die Sehnsucht nach der endgültigen Einigung des deutschen Volkes mehr und mehr Wirklichkeit wurde. Die Vorherrschaft des Ostens, die seit Friedrich dem Großen die deutsche Politik überschattet hat, sei beseitigt. Die deutsche Geschichte ist immer zuerst eine Geschichte des Krieges gewesen, weil Deutschland immer zur Selbstbehauptung gezwungen war. Nun möge die kommende Zeit uns so finden, daß unser deutsches Programm zu einer europäischen Aufgabe werde. Jedes deutsche Soldatengrab müsse für uns ein Symbol der Verpflichtung sein. Stalingrad sei das Rufsignal unserer Gegenwart. Mit warmen Worten gedachte der Redner derer an den Fronten, während sich die Hörer von den Plätzen erhoben. Er schloß mit der verpflichtenden Feststellung, daß unsere heutige Zeit keine Unsicherheit kenne. Mit dem Führergruß und den Liedern der Nation wurde die erhebende Kundgebung geschlossen. H. Ps.

Konzert am Volkskulturtag

In der Reihe der Veranstaltungen zum Volkskulturtag fand gestern nachmittag im großen Glockensaal ein volkstümliches Konzert statt. Ein aus Mitgliedern der Bremer Laienorchester und Werkkapellen gebildetes Kdf.-Orchester vermittelte unter der straffen und umsichtigen Stabführung von Carl Hauk den der Einladung der NSDAP. gefolgten Volksgenossen und Volksgenossinnen und zahlreichen Soldaten musikalisches Kulturgut. Der erste Teil war Mozart vorbehalten. Von der Ouvertüre zur Oper „Idomeneo" über die Serenade Nr. 6 in D-Dur bis zu den leichtbeschwingten Deutschen Tänzen ließ Carl Hauk mit seinem spielfreudigen Orchester die unsterblichen Melodien erklingen, damit einen Einblick in das reiche Schaffen des Salzburger Meisters gebend. In der Orchester-Suite Nr. 1 aus der Oper „Carmen" von Bizet wurde in der Musikfolge einem Komponisten Raum gegeben, dessen temperamentvolle Klänge aus dem Süden unseres Kontinents mit viel Beifall aufgenommen wurden. Völlig gegensätzlich dazu dann die Skandinavische Volksmusik, Suite Nr. 1 von Hartmann, mit der das Programm abschloß, doch nicht ohne einige gern gegebene und dankbar aufgenommene Zugaben. Der vorwiegend aus Laienmusikern bestehende, gutbesetzte Klangkörper vermochte die gewiß nicht ganz leichten Anforderungen dieser Musikfolge gut zu bewältigen. Die Begrüßungsworte sprach der bremische Ansager Wilhelm Steinmann, der es auch übernahm, die musikfreudige Hörerschaft mit dem Programm des Konzertes bekannt zu machen. ehm.

Wann sollen wir Strom sparen?

Zweimal am Tage entstehen beim Kraftwerk sogenannte Belastungsspitzen, in denen die Belastung gewissermaßen auf die Spitze getrieben wird. Diese Belastungsspitzen gilt es zu brechen. Das heißt, daß in diesen Zeiten der Stromverbrauch auf ein Mindestmaß beschränkt werden muß, daß zu diesen Zeiten mit Strom geradezu gegeizt werden muß! Prägen wir uns diese Zeiten gut ein, sie liegen: morgens von 6 bis 9 Uhr, das sind die Morgenstunden, solange wir Licht brauchen, und nachmittags von 4 bis 7 Uhr, das ist die Zeit von Eintritt der Dämmerung bis zum Abendessen. Welcher Stromverbrauch fällt in diese Zeiten und wie kann man ihn auch außerhalb der Spitzen zugunsten der Rüstung einschränken?

Die Beleuchtung: Hier gilt es, grundsätzlich zu sparen! Verdunkelungs- und Entdunkelungszeiten genau einhalten. Schularbeiten bei Tageslicht anfertigen lassen. Möglichst nur jeweils einen Raum der Wohnung beleuchten.

Der Rundfunk: Nur dann einschalten, wenn wirklich aufmerksam zugehört wird.

Die Heißwasserbereitung: Mit Tauchsieder und Kocher nur die wirklich benötigte Wassermenge erhitzen und das Wasser nicht heißer machen und nicht länger kochen lassen, als es nötig ist. Heißwasserspeicher müssen während der Spitzenzeiten abgeschaltet werden.

Das elektrische Kochen: Wenn irgend möglich, soll die Essenbereitung über Mittag erfolgen, so daß abends nur gewärmt zu werden braucht. Dies läßt sich besonders für Eintopfgerichte ermöglichen. Kartoffeln und Gemüse mit möglichst wenig Wasser dämpfen, rechtzeitig nach dem Anlochen von 5 auf 1 zurückschalten. Auswärme ausnutzen durch Kochkisten. Schon vor dem völligen Garsein auf 0 schalten, damit die Nachwärme ausgenutzt wird.

Die Kühlung: Kühlschränke können während der kalten Jahreszeit außer Betrieb bleiben.

Die elektrische Heizung: Elektrische Heizöfen beiseite lassen. Auch in dringendsten Fällen dürfen Heizöfen während der Spitzenzeiten nicht benutzt werden.

Bügeln, Staubsaugen usw.: Alle übrigen Arbeiten mit Elektrogeräten dürfen nur außerhalb der Spitzenzeiten vorgenommen werden.

Die Reichsidee und die deutsche Kunst

In einer Vortragsveranstaltung des Bremer Goethebundes sprach im Atlantik-Saal Prof. Schürer, München, über „Die Idee vom Reich und die deutsche Kunst". Der Vortragende umriß einleitend in großen Zügen, wie das Reich auch in seinen schwächsten Zeiten immer bei den Deutschen blieb, obwohl noch dem Zusammenbruch des Karolingerreiches die fremdliche Ideologie den Reichsgedanken aufzunehmen trachtete. Immer wieder in der Geschichte sei die Reichsidee mit neuem Leben erfüllt worden. In zahlreichen Lichtbildern zeigte der Vortragende, wie die deutsche Kunst die Reichsidee in sich aufnahm und sie formend und gestaltend. Besonders schilderte Prof. Schürer die Auswirkungen der Reichsidee in der alten Architektur. In der Baukunst des Karolingerreiches könne man, so u. a. bei den Kaiserbauten in Aachen, die von den Römern übernommene Bauart deutlich erkennen. Bei der später auf niedersächsischem Boden geschaffenen Kaiserpfalz in Goslar aber sei schon der germanische Gedanke vom Volkskönigtum durchgedrungen, und auch an allen Kaiserpfalzen der Stauferzeit sei in der Bauart das Germanische erkennbar. —ehm—

Die Mütterberatungsstelle der Nebenstelle Hemelingen des Hauptgesundheitsamts finden an der kommenden Woche wie folgt statt: Montag von 14.30—15.30 Uhr Hemelingen, Glockenstraße 3; Dienstag von 14.30—15.30 Uhr Volksschule, Osterholz; Dienstag von 15—16 Uhr Volksschule, Arbergen; Mittwoch von 14.30—15.30 Uhr Arnsbeurlerstr. am Postweg; Freitag von 10—11 Uhr Parteihaus Schaftsbrücker Heerstr. 16. Weiter wird am 1. 2. in Hemelingen-Mitte eine weitere Mütterberatungsstelle eröffnet. Die Beratung findet alle 14 Tage montags von 14.30—15.30 Uhr in der verlängerten Birkenstraße, Block VIII. Nr. 67, statt, erstmalig am 1. 2.

Übungsschießen der Flak

Dienstag, 2. Februar, von 12 bis 15 Uhr findet im Raume Autobahn (Blockland) — Wümmeniede — Oberholz-Schormbeck — Pennigbüttel — Strähe — Teufelsmoor — Seehausen — Wörpedorf — Eickedorf — Falkenberg — Lilienthal — Autobahn ein Uebungsschießen der Flak statt. Um eine Gefährdung durch Flaksplitter oder verirrzeit mögliche Blindgänger zu vermeiden, wird die Bevölkerung innerhalb der gefährdeten Räume hiermit aufgefordert sich kulturzumäßig zu verhalten Abgeworfene Schleppseile der Schießscheiben und Blindgänger nicht berühren, sondern der nächsten militärischen oder Polizei-Dienststelle melden! Auf Absperrungsmaßnahmen und Verkehrsumleitungen achten! Zum Zeichen daß das Schießen stattfindet, wird im gefährdeten Raum bei Beginn des Schießens ein Ballon bis ca. 50 Meter hochgelassen, der mit einer roten Flagge versehen ist.

Unter dem Hoheitsadler

NSDAP.

Ortsgruppe Sebaldsbrück. Heute 20 Uhr: Sitzung der Stabs-, Zellen- und Blockleiter.

Ortsgruppe Ellen. Heute 19.30 Uhr: Sitzung der Pol. Leiter in der „Goldenen Kugel", Hamburger Straße.

NS.-Frauenschaft

Ortsgruppen Altstadt, Roland, Herdentor. Dienstag Kartoffelkursus um 15 Uhr in der Elektro-Küche Schlachtehof.

Ortsgruppen Findorff und Hulsberg. Donnerstag, 16 Uhr, Frauenschaftsnachmittag bei Leymann. Wir stricken und stopfen.

Ortsgruppe Johann Gossel. Mittwoch 15.30 Uhr, Amtsleiterbesprechung im Heim.

Ortsgruppe Hohwisch. Dienstag, 17 Uhr, Gemeinschaftsnachmittag, Deichdurchstraße 2 II.

Ortsgruppe Sebaldsbrück. Dienstag, 15.30 Uhr, kurze Arbeitsbesprechung aller Amtsleiterinnen im Gemeinschaftshaus.

Ortsgruppe Steintor. Donnerstag, 16 Uhr, Arbeitsbesprechung aller Mitarbeiterinnen, SW.-Heim, Sophienstraße.

Ortsgruppe Hans Rickmers, Markenausgabe und Arbeitsbesprechung Dienstag, 17. Uhr, in der Ortsgruppe.

Die Deutsche Arbeitsfront

Dienstag, 2. Februar

Ortswaltung Walle, 20 Uhr Rundbriefbesprechung in der Dienststelle.

Ortswaltung Woltmershausen. 19 Uhr Sitzung der Ortshandwerkerschaft in der Dienststelle.

Ortswaltung Herdentor. 19 Uhr Sitzung der Stabswalter in der Dienststelle.

Ortswaltung Neuenlande. 19.30—21 Uhr Sprechabend für Zellenwalter und BO.-Männer in der Dienststelle.

Ortswaltung Neustadt-Nord. 18 Uhr Sitzung der Stabswalter, Zellen- und BO.-Männer in der Dienststelle.

Ortswaltung Wasserturm. 19 Uhr Rundbriefbesprechung mit Zellen- und BC.-Männern in der Dienststelle.

Ortswaltung Werder. 19 Uhr Sitzung der Stabswalter und BO.-Männer in der Dienststelle.

Ortswaltung Weiler. 19 Uhr Sitzung der Stabswalter, Zellen- und BO.-Männer in der Dienststelle.

Ortswaltung Westen. 17 und 18 Uhr Besprechung der BO.-Männer; anschließend Sitzung der Stabswalter.

Ortswaltung Wilhelm Becker. 19.30 Uhr Stabswalter-Sitzung in der Dienststelle.

Ortswaltung Peterswerder. 19 Uhr Sitzung der Stabs- und Zellenwalter in der Dienststelle

Ortswaltung Osterthor. 19 Uhr Sitzung der Stabs- und Zellenobmänner in der Dienststelle.

Donnerstag, 4. Februar

Ortswaltung Altstadt. 18 Uhr Sitzung der Stabs- und Zellenwalter in der Dienststelle.

Freitag, 5. Februar

Ortswaltung Neuenlande. 19.30—21 Uhr Sprechabend für Zellenwalter und BC.-Männer in der Dienststelle.

Ortswaltung Walle. 20 Uhr Sitzung der Stabswalter und Zellenwalter in der Dienststelle

Ortswaltung Peterswerder. 19 Uhr Sprechabend des Ortsobmannes und Ortsbandwerksmeisters in der Dienststelle.

Sonnabend, 6. Februar

Ortswaltung Arsten. 17—18 Uhr Besprechung der Stabswalter in der Dienststelle.

Nur die Gesinnung, womit der Mensch handelt, macht hienieden alles klein oder groß.

E. M. Arndt.

Die Dithmarscher

Historischer Roman von Adolf Bartels

Alle Rechte bei der Hanseatischen Verlagsanstalt A.-G., Hamburg 36

(46. Fortsetzung)

„Schauerlich!" rief ein junger Mönch, der vor einiger Zeit die Süderstraße heraufgekommen und zu dem Menschenhaufen getreten war.

„Da kommt Herr Nikolaus Boje aus der Kirche", bemerkte jemand. „Die Messe ist aus."

In der Tat schritt eben ein Geistlicher aus der Sakristei über den Friedhof einem an dessen Südostseite gelegenen Hause zu. Die Glocken fingen an zu läuten, und einige wenige Leute, die irgendeiner Totenmesse beigewohnt hatten, eilten aus den Kirchentüren zu der Gruppe am Wirtshause. Auch der Pfarrherr, eine hohe, magere, etwas vornübergeneigte Gestalt, blieb stehen.

„Er winkt dich heran, Bruder", sagte man zu dem Mönch. Johannes Holm — denn er war es — folgte dem Wink.

„Was gibt es da, mein Bruder?"

„Man erzählt, daß Hans Bahr, der Totengräber, die letzte Nacht auf den Tod verwundet worden."

„Hans Bahr, der Totengräber! Und davon weiß ich noch nichts! Mich dünkt, der hat die Absolution, noch mehr aber wahre Reue und Buße nötig. — Du bist Bruder Johannes aus Meldorf? Wie geht es meinem Vetter und Namensvetter Nikolaus Boje dort?"

„Ich habe ihn lange nicht gesehen, aber man lobt seine Predigten sehr."

„So? — Wenn du willst, kannst du mit mir zu dem Verwundeten kommen. Es ist gut für einen jungen Mönch, häufig an einem Sterbelager zu stehen."

„Ich gehe gern mit."

„So wollen wir die heiligen Geräte holen. Du kannst mitfahren."

Man kehrte in die Sakristei zurück und erschien bald wieder mit dem Allerheiligsten, vor dem sich die Menschen vor dem Wirtshause auf die Knie warfen. Der Pfarrherr schritt voran, nach Osten über den Friedhof an dem Glockenturm, der von der Kirche getrennt war, vorbei, zu einem niedrigen, strohgedeckten, aber ziemlich umfangreichen Hause, das seitwärts am Abhange der Kirchenwurt lag. Auf der Schwelle fanden sie den Genossen des Totengräbers, der, wenn dieser seine Züge unternahm, seinen Dienst tat, einen älteren Tagelöhner, stumpfsinnig vor sich hinbrütend. Er erschrak, als er den Pfarrherrn erblickte.

„Wie geht's dem Kranken, Klaus Suhl?"

„Schlecht, Herr Pastor, er kommt nicht davon."

„Warum hast ihr denn nicht nach mir gesandt?"

„Er wollte nichts davon wissen, Herr Nikolaus. — Herr Nikolaus, wenn er nun stirbt, werde ich dann wohl seine Stelle bekommen?"

Der Mann tat die Frage ohne jede Verlegenheit; sie verstand sich für ihn von selbst.

„Laß ihn nur erst tot sein, Klaus Suhl!" antwortete der Pfarrherr.

Dann trat er durch die niedrige Tür in das niedrige, aber ausgedehnte Wohnzimmer, in dem es zwar sehr unordentlich, aber nichts weniger als ärmlich aussah. An Pelzen und Decken namentlich war kein Mangel, und unter einem mächtigen Bärenfell ruhte auch Hans Bahr auf seinem Lager, die Stirn mit einem blutigen Tuche umwickelt, das rote Gesicht jetzt bläulich fahl. Ein altes Weib hockte auf einem Schemel neben dem Bette. Der Verwundete, bei vollem Verstand, blickte den Pfarrherrn erstaunt, fast zornig an.

„Was wollt Ihr, Herr Nikolaus Boje? Arme Leute dürfen doch ohne Sakrament sterben in Dithmarschen."

„Hast du je gehört, daß ich jemandem für Geld oder Geldeswert das Sakrament gegeben?" fragte der Pfarrherr.

„Nein", antwortete Hans Bahr, „Ihr seid kein rechter Pfaff. Aber mich verlangt nicht nach dem Sakrament."

„Und das Heil deiner Seele?"

„Das ist doch unzutage verloren."

„Hans Bahr, ich habe mich nie um deinen Lebenswandel gekümmert, habe dich die Toten begraben lassen, obwohl ich wußte —"

„Ihr hättet mich auch nicht aus meiner Stellung vertrieben, Nikolaus Boje. Ich bin fast vierzig Jahre Totengräber von Weslingburen gewesen, und nicht Weslingburen bloß, ganz Dithmarschen hat mich und meinen Lebenswandel gekannt, aber nie hat mir jemand ein Wort zu sagen gewagt —"

„Sie fürchteten dich alle, Hans Bahr, die Tseke saß lose bei dir."

„Alle meine Totschläge in Dithmarschen habe ich ehrlich gebüßt", rief der Verwundete heftig, „alle, wie es Brauch im Lande."

„Die außerhalb Dithmarschens zählen nicht, und so ist alles gut, nicht wahr?"

„So ist alles gut", wiederholte Hans Bahr.

„Und die ewige Verdammnis fürchtest du nicht?" fragte Boje, nun fast entsetzt.

„Ich werde auch schon mit dem Teufel fertig." Der Verwundete schloß die Augen; rühren konnte er sich wegen seiner Brustwunde nicht, sonst hätte er sich auch wohl abgekehrt. Pastor Boje, sehr ernst und wahrhaftig bekümmert, trat zu Johannes, der an der Türe geblieben war.

„Da ist nichts anzufangen."

„Nein, da ist nichts anzufangen", sprach der junge Mönch.

„Mit wem sprecht Ihr da?" fuhr der Verwundete plötzlich auf. Er wollte sich erheben und nach vorne wenden, um hinsehen zu können, ließ aber, vor Schmerz aufstöhnend, davon ab. Johannes ging zum Lager.

„Ich bin's, Bruder Johannes von Meldorf."

„Bruder Johannes? Du bist — ich muß dich doch kennen — ja, du bist ein Holm, Karsten Holms Sohn, nicht wahr?"

„Ja."

„Dein Ohm hat dich ins Kloster gesteckt, natürlich. Aber er sollte lieber selber hineingehen. Ja, grüßt mir den Neuenkirchener! Das Sarzbütteler Moor ist tief, das gibt nichts wieder heraus."

„Was ist das mit dem Sarzbütteler Moor? Erzähle, erleichtere deine Seele!" begann der Pfarrherr wieder, während Johannes, seltsam erregt, nach Worten rang. Der Verwundete schien die Gegenwart der beiden Männer vergessen zu haben, er redete halblaut vor sich hin.

„Ich verrate Johannes Holm nicht, nein, ich verrate ihn nicht. Viele böse Taten habe ich begangen, viele

(Fortsetzung folgt)

Niederdeutsche Rundschau

Licht und Luft im Viehstall

Eine der Vorbedingungen zur Gesunderhaltung und damit zur Leistungsfähigkeit unserer Viehbestände stellt das Vorhandensein heller und lustiger Ställe dar. Dies besonders dann, wenn ein Austrieb nur in einem kürzeren Zeitraum oder auch gar nicht in Betracht kommt. Zunächst muß für trockene Luft gesorgt werden. Ein Verstopfen aller Oeffnungen etwa mit Stroh wird mehr schaden als nützen. Durch Schaffung eines entsprechenden Wärmeschutzes muß vielmehr die Möglichkeit gegeben werden, die Stallungen regelmäßig und gründlich zu lüften. Es ist einleuchtend, daß zu hohe Stallräume kalt sind. Bei schwach belegten Ställen kann ein Ausgleich durch Ausfüllen der leerstehenden Plätze mit Streustroh geschaffen werden. Weiter ist das Augenmerk auf gutes und zuverlässiges Schließen von Türen und Fenstern zu richten. Falsch ist es natürlich, zur Erhaltung der Wärme kleine Fenster zu wählen. Der Einfluß des Sonnenlichtes auf die Gesundheit der Tiere ist nicht weniger bedeutsam als bei Menschen; niedere, aber breite Einzelfenster, am besten nach Süden oder auch nach Osten gelegen, erfüllen am ehesten ihren Zweck. Regelmäßiges Säubern des Glases fördert naturgemäß die Lichtdurchlässigkeit. Weiter sind hohe und undurchlässige Buchten, die das Licht absperren, zu vermeiden. Heller Anstrich und regelmäßiges Kalken der Wände dienen gleichfalls der Gesundheitung des Viehes. Vor allen Dingen soll aber jede Gelegenheit wahrgenommen werden, die Tiere, wenn auch nur für kurze Zeit, im Freien zu bewegen. Bei systematischer Abhärtung, mit der selbstverständlich nicht gerade in der kalten Jahreszeit begonnen werden darf, braucht auch rauhes und unfreundliches Wetter hierbei kein Hindernis sein.

Herdfeuer wie zu Urväterzeiten

Nirgendwo im niederdeutschen Raum haben sich die offenen Herdfeuer so zahlreich erhalten wie im Münsterlande. Für die Menschen in der Stadt wurde es in letzten Jahrzehnten gar zur Mode, verbrämt mit einem Schuß Romantik —, hin und wieder in einem der alten Dorfgasthäuser die Zeit zu verträumen. Die Wirte kamen dieser Neigung in ihrer städtischen Gäste gern entgegen, und so erhielt manches Herdfeuer, das sonst vielleicht für immer verschwunden wäre, auch im Neu- oder Umbau seinen Platz. Im großen Halbkreis versammelten sich die Menschen aus der Stadt und vom Lande „um des Lichtes geselligе Flamme". Wie gut sie sich verstehen, erhellt am besten aus der Tatsache, daß es meist urgemütliche und darum recht ausgedehnte „Sitzungen" werden. In den meisten älteren Bauernhäusern erfüllt das Herdfeuer auch heute noch seinen eigentlichen praktischen Zweck. Mag man auch in anderen Räumen moderne Heizungsanlagen eingebaut haben — in der mit Fliesen oder Steinplatten ausgelegten „Großen Küche" oder Diele brennt wintertags das Herdfeuer wie zu Urväterzeiten. Ueber der prasselnden Flamme hängt an einer Kette der Kesselhaken. Im rußgeschwärzten Kessel brodelt ständig heißes Wasser. Von kultur- und familiengeschichtlichem Wert sind die eisernen Herdplatten, die vielfach neben Namen und bildlichen Darstellungen Jahreszahlen aus dem 17. und 18. Jahrhundert tragen. Neben dem Herd steht der „Wisser", ein Blasrohr aus Eisen, mit dessen Hilfe das glimmende Feuer „ausgeputzt" wird. Die mächtigen Eichenknubben, das Wurzelwerk gefällter Bäume, geben dem Feuer oft für Tage Nahrung. Abends wird die Glut „Lohope gerakt" und unter einer Stülpe aus Eisenblech verwahrt, um morgens mit trockenem Reisig und mit Hilfe des Püsters wieder angefacht zu werden. Der Bauer des Münsterlandes möchte sein Herdfeuer um nichts in der Welt missen. Abgesehen davon, daß der Herd von germanischer Frühzeit an durch die Jahrhunderte die heilige Stätte des Hauses, der Mittelpunkt des ganzen Familienlebens war — das offene Herdfeuer bringt auch heute noch, vor allem der Bäuerin, viele Annehmlichkeiten. Frühmorgens kocht im Nu das Kaffeewasser. Die große Diele, in der auch meist die Mahlzeiten eingenommen werden, ist immer gut und gleichmäßig warm. Nach des Tages Last und Mühe aber ist das prasselnde Herdfeuer der Ort, an dem sich alle Hausgenossen versammeln, an dem die Arbeit des nächsten Tages und die großen und kleinen Sorgen des Alltags besprochen werden, an dem auch stille Zwiesprache gehalten wird mit den Geschlechtern, die in den Jahrhunderten vorher hier lebten.

Hoya. Ein Riesenkaninchen. Ein hiesiger Züchter schlachtete dieser Tage ein Riesenkaninchen mit dem stattlichen Gewicht von 18 Pfund. Das Tier, eine dreijährige Häsin, hatte nicht weniger als drei Pfund reines Fett hergegeben.

Burhave (Wesermarsch). NSRL.-Film wird in Burhave uraufgeführt. Am Sonntag, 7. Februar findet in Burhave die Uraufführung des vom NSRL. in Burhave und Umgegend gedrehten Farbfilms „Spiel und Sport im bäuerlichen Haushalt" statt. Sämtliche Darsteller dieses Films sind Burhaver Jungen und Mädel.

Elisabethfehn. Opfer des Eises. Trotz des elterlichen Verbotes ging der 8jährige Gerd Ackermann auf den Kanal, um Schlittschuhe zu laufen. Der Junge brach durch die trügerische Eisdecke, geriet unter das Eis und ertrank. Erst nach längerem Suchen konnte die Leiche des Jungen geborgen werden.

Lehrte. Ein Kalb mit sechs Füßen. Gelegentlich der großen Viehversteigerung in der Lehrter Viehverkaufshalle kam ein Kalb mit sechs Füßen zur Welt. Das Tier besitzt vier Vorderbeine und ist völlig gesund.

Münster. Anhaltend starke Nachfrage nach rothuntem Zuchtvieh. Die Leistungsfähigkeit der westfälischen Rothuntzucht wurde wiederum bei der 121. Zuchtviehabsatzveranstaltung des Westfälischen Rinderstammbuches der Rothuntzüchter, die in Münster abgehalten wurde, unter Beweis gestellt. Das bedeutende Interesse für die Veranstaltung geht schon daraus hervor, daß sie wieder auf zwei Tage verteilt werden mußte. An Rindern und Kühen waren 119 Tiere aufgetrieben.

Raesfeld. Dieb im Hühnerhaus eingeschlossen. Ein auswärtiger Mann stieg hier am hellen Tage in das Hühnerhaus eines Bauern ein und versorgte sich ausgiebig mit Hühnern und Eiern. Aber er hatte seine Rechnung ohne die wachsame Bäuerin gemacht, die geistesgegenwärtig das Hühnerhaus abschloß und die Polizei benachrichtigte. Zwar brach der Dieb aus, doch konnte er bald gefaßt werden.

Stadt des Kdf.-Wagens. Vom platzenden Autoreifen getötet. Der 13jährige Walter H. kam auf tragische Weise ums Leben. Er half seinem Vater im Keller bei der Reparatur eines schadhaften Autoreifens. Dabei platzte der wiederaufgepumpte Reifen plötzlich. Durch den Luftdruck wurden Vater und Sohn zu Boden geschleudert. Der 13jährige Junge erlitt dabei einen Schädelbruch und starb bald darauf im Stadtkrankenhaus, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben. Der Vater des Jungen erlitt bei dem Unfall schwere Verletzungen an Beinen, Leib und Kopf.

Auf dem Heimweg / Von Wilhelm Gerd Kunde

An einem dunklen Wintertag ist Lisa unterwegs, und es wird Abend, ehe sie heimkehren kann. Eine Laterne hat sie vorsorglich mitgenommen. Sie muß sie bald anstecken, weil die Dunkelheit; ihr den Weg verwischt. Dann beginnt es zu schneien und der Nordwind kommt auf. Es schneit in großen, schweren Flocken, die sie so nahe und dicht umhüllen, daß sie wie mit geschlossenen Augen geht.

Wenn sie nur erst die Kirche von Buckow erreicht hätte, dann würden die alten Bäume der Landstraße sie schon heimgeleiten. Aber hier ist der Weg kahl, hier sind die Wiesen und Aecker am See. Und selbst das Rohr am Ufer, das vor Wochen hochstand und den See deutlich begrenzte, ist heute längst gemäht; denn dazu nutzen die Bauern den ersten Frost.

Der Weg um die Seerundung ist wohl eine Stunde weit. Aber Lisa weiß die Zeit nicht mehr, die sie von Steinort her unterwegs ist. Sie stemmt sich gegen den böigen Wind, verhüllt ihr Gesicht vor dem peitschenden Schnee und setzt mühselig Fuß vor Fuß, so schnell es gehen kann. Sie schaut sich wohl um; aber die Häuser von Steinort müssen längst hinter ihr liegen. Sie gewahrt kein Licht. Sie lugt voraus, ob nicht ein erleuchtetes Fenster sie von Buckow her grüßt; aber es ist nichts zu sehen.

Der Nordwind steht fester auf, haucht sie eisig an und wirbelt ihr den Schnee unters Kopftuch, und es nützt nicht viel, daß sie es enger knüpft. Unter ihrem Schritt spürt sie weich den silbrigen Teppich, den die Laterne unsicher tastend beleuchtet.

So allein war sie niemals auf der Welt und so fremd, wie auf diesem Heimatwege, den sie an die tausendmal geschritten ist, belastet und unbelastet, wie denn der Tag es gebot: frohen Herzens oder voll Kümmernis, wie gerade das Lied ihres jungen Lebens sang.

Der See ist zugefroren; aber das Eis hat heute vielleicht noch nicht gehalten. Und ehe man es sicher begehen kann, muß noch ein starker Frost kommen. Jetzt hat der See seine gefährlichste Zeit. Erfährt sie denn? Sie wird doch nicht vom Wege ab und auf den See geraten sein? Das würde sie dann doch wohl merken, meint sie und tröstet sich, müßte doch das Eis unter ihren Füßen knistern und brechen.

In ihrem Herzen ist ein frohes Lied verstummt. Es ziehen Bilder durch die Finsternis und drängen sich vor sie, Gesichter, die sie nicht will. — So ging vor vielen Jahren der Fischer Anton Schwarz im Eis zugrunde, als er in Schnee und Dunkelheit von der Buckower Mühle kam. Er ist weder mutwillig noch betrunken gewesen, und doch führte seine Wegspur über den Leitgraben gerade zu den See, der damals im halben Frost kaum wie heute. Lisa muß an Anton Schwarz denken, denn sie hat gekannt hat. „Es kan schon angehen", sagt sie sich, „es kann schon angehen, daß einer in der Heimat wie in einem fremden Lande geht."

Lisa ist ein Fischermädchen. Sturm und Wetter sind ihr vertraute Gesellen. Die Nacht ist es auch nicht, die sie fürchten macht. Aber die Fremdheit um sie her, und daß sie keinen Busch mehr sieht und nirgends ein Haus kommt.

Manchmal stolpert sie über zusammengewehte Schneehaufen, arbeitet sich mit schwerem Fuß hindurch. Und dann kommt es stellenweise, daß sie wie auf harten Glas schreitet. Da weiß sie es doch — sie wußte es wohl lange — daß sie auf dem See irrt.

Sie spricht mit Anton Schwarz und sieht in sein Gesicht mit den hungrigen Augen. „Ich habe dich begraben und habe um dich geweint", sagt sie. „Du warst ein guter Mensch, und die Glocken sind über deinem Grab gegangen. Geh vorbei, Anton! Was willst du von mir? Laß mir meinen Weg, auch wenn er hart ist. Laß mir mein Leben um des Lebens willen, auch wenn es nicht ist als Arbeit und Mühen." Da nickte Anton, schloß seine offenen Lippen und verschwindet. Er nimmt die anderen Gesichter mit sich in die Finsternis, bärtige und graue, uralte und namenlose, alle, die einmal der See verschlang.

Sie kann Karl Kusserow wieder an ihre Seite rufen und fühlt die tastende Hand des warmen Lebens und freut sich und ist tapfer. Sie kann ihm noch nicht alles sagen; denn immer noch gingen die Worte schwer zwischen ihnen und das Lied, das im Herzen singt und durch die Arbeit.

Lisa hält die Laterne hoch, ob sie nicht das Ufer erkennen kann. Aber das Licht hebt nur ängstlich zu flackern an, und der Wind ist ein unsicherer Wegdeuter. Sie kann nichts tun, als eben weitergehen.

Sie tritt vorsichtig zu, in großen Mannschritten, und die Laterne baumelt in wilder Angst. Der Schnee fällt nun lichter; aber dahinter ist nichts als hoffnungslose Unendlichkeit. „Karl", ruft sie, „Karl!"

Daheim hat man auf sie gewartet. Und die Sorge um sie ist jäh aufgestanden, als der Schneesturm kam. Karl besinnt sich nicht lange. Er zieht den Oelrock an, holt den Sturmhut und rennt los. Die Landstraße mit Buckow eilt er in Sätzen. Ueber ihm sind die ersten jungen alten Bäume, treiben ihn an mit wilden Gebärden, als wüßten sie schon, was es geht.

Karl hat seinen Atem mehr, und wo vor der Kirche der große Durchbruch über den See ist, hält er inne und preßt sein klopfendes Herz zur Ruhe. Er will aus seine Gedanken zur Ruhe pressen, will meinen, Lisa ist wohl bei einem Bauern untergekommen, sitzt irgendwo in einer warmen Stube. — Indem er so denkt, sieht er ein Licht — wo denn? — überm See? Und das Licht bewegt sich seitwärts fort, schwankt, eilt, löscht aus und ist wieder da. Ein ganz verlorenes Licht.

Nun hat er Atem genug. Der Schrecken gab ihm den ein. „Lisa!" schreit er; aber wie soll sie das vernehmen? Da müßte schon eine lautere Stimme rufen.

Von der Kirche her ringt sich dumpfer Ehrenschlag. Die Kirche denkt er, die Glocken; wenn man sie läutet, und Lisa es wohl hören und sich an ihr Licht am Turm. Es sprengt das rostige Schloß, faßt die enge Treppe hinan, findet den Strang und läutet — läutet, als brenne das ganze Dorf. Durch die Luke steht er das schwankende Licht, das er zur Umkehr zwingen will mit der rufenden Stimme des geweihten Hauses.

Männer kommen und poltern auf der Stiege — der Küster — schreckblasse Gesichter hinter ihm. „Was ist?" — Was geht hier um?" Sie leuchten ihm ins Gesicht, winden ihm den Strang aus der Hand in der Meinung, er sei toll.

Karl aber reißt sich den Arm los, weist durch die Luke hinaus über den See: So seht doch hin — das Licht! Jetzt wendet es — es kommt zurück. Sie hat die Glocken gehört. Und nun helft, daß sie ans Ufer kommt und läutet immer — läutet!"

Die Glocken tönen durch die Winternacht, und Lisa lauscht ihnen entgegen. Am Ufer flackern rote Fackeln auf. Und Bretter hat man vom Lande hinaus auf das Eis gelegt, einen langen Steg, über den sie sicher wandelt.

„Bring mich nach Hause, Karl!" sagt sie, und ihre Stimme ist klar wie an einem schönen Maitag. Und später, da sie schon auf dem Wege sind, und sein Arm dennoch stoßweise geht: „Ich will dir auch sagen, was mir getraumt hat von dir und mir."

Rund um die Welt

Hat der Graf von Monte Christo gelebt?

Der Schauplatz des weltberühmten Romans

In den Sicherungsbereich der französischen Mittelmeerküste wurde auch die Felseninsel If, der Schauplatz von Alexander Dumas weltberühmtem Roman „Der Graf von Monte Christo" einbezogen. In der Bucht von Marseille erhebt sich zwei Kilometer von der Küste entfernt ein felsiges, wildzerklüftetes Eiland mit einem von Franz I. erbauten festen Schloß, Chateau d' If, aus dem 16. Jahrhundert, das früher als Staatsgefängnis benutzt wurde. Neben anderen berühmten Persönlichkeiten saß dort 1774 Mirabeau und später der Herzog Philipp von Orleans gefangen. An dem grausgrauen Gemäuer, den wuchtigen Türmen und malerischen Zinnen hat sich einst die Phantasie Alexander Dumas, des Aelteren, entzündet. Nach einem Besuch von Marseille mit anschließender Rundfahrt durch die wundervolle Bucht schuf dieser französische Schriftsteller 1844/45 seinen weltberühmten Roman „Der Graf von Monte Christo". Dieser wurde nicht nur dramatisiert, sondern später auch wiederholt verfilmt, wodurch Millionen von Menschen in allen Kulturländern die spannende Handlung nahegebracht wurde. Da sah man, wie der edle Graf seinen Peiniger, den Juden Fernand, werfen ließ, Rache schwur, wie er später durch einen unterirdischen Gang von Chateau d' If in die Zelle des sterbenden Abbé Faria kroch und sich dann als vermeintlicher Leichnam an dessen Stelle, in Sackleinwand eingehüllt, in das Meer schleudern ließ . . .

In Marseille gibt es heute noch eine Gaststätte, deren Besitzer den berühmt gewordenen Namen Edmond Dantes führt, den auch der Graf von Monte Christo ursprünglich trug. Es hat damit eine ganz eigene Bewandtnis. Alexander Dumas soll nämlich seinerzeit die Insel If selbst gar nicht aufgesucht, sondern sich mit einer Hafenrundfahrt und einem Spaziergang durch die Stadt begnügt haben. Als dieser beendet war, kehrte er in dem Gasthaus ein, dessen damaliger Inhaber Edmond Dantes ihm mit großer Eindringlichkeit die Geschichte des romantischen Schlosses und späteren Staatsgefängnisses auf dem meerumspülten Eiland erzählte. Dumas war davon angeblich so beeindruckt, daß er hierüber seinen berühmten Roman „Der Graf von Monte Christo" schrieb. Gewissermaßen als Dank an den redseligen Gastwirt verlieh er seinem Phantasiehelden dessen Namen. Dieser vererbte sich später in der Familie des wackeren Marseillers fort. Deren gegenwärtiges Oberhaupt sich gerne und nicht ganz zu Unrecht selbst als Nachkomme des Grafen von Monte Christo bezeichnet. Wer die Arbeitsweise Alexander Dumas, des Aelteren, kennt, muß zugeben, daß der weltbekannte Roman recht gut auf diese Weise entstanden sein kann. Der französische Schriftsteller betrachtete nämlich seinen Beruf fast ausschließlich als ergiebige Geldquelle. Um seinen wahrhaft fürstlichen Aufwand bestreiten zu können, der ungeheure Summen erforderte, betrieb er eine regelrechte „Romanfabrik". Insgesamt hat Alexander Dumas etwa sechshundert Werke dieser Art hinterlassen. In der Regel war er, oft mit anderen Autoren zusammen, mit einem halben Dutzend Romanen zugleich beschäftigt.

Den Bock zum Gärtner gemacht. Die 48 Jahre alte Martha Ranz, geb. Wittig, war in Weißensfels bei einer Textilwarenhandlung und einer Schuhfabrik als Aufwartung beschäftigt. Sie benutzte diese Gelegenheit, um zwei Jahre lang aus den Lagerräumen dieser beiden Firmen in großem Umfange Textilwaren und Schuhe zu entwenden. So kam man bei einer Haussuchung in ihrer Wohnung 92 Kleider, 92 Schlüpfer, 54 Unterkleider, 61 Hemden, 73 Schürzen, 57 Blusen, 60 Paar Strümpfe und andere Wäsche, außerdem über 120 Paar gestohlene Schuhe. Zum Abtransport des gesamten Diebesgutes, das einen Wert von etwa 10 000 RM. hatte, mußte ein Lieferwagen mehrmals hin und her fahren. Zum Einkauf der gestohlenen Kleider und Wäsche wären fast 18 000 Kleiderkartenpunkte erforderlich gewesen. Die Angeklagte hatte sich deswegen jetzt vor dem Sondergericht in Halle zu verantworten und wurde zu acht Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre verurteilt. Vor einer noch höheren Strafe rettete sie nur ihre bisherige Unbescholtenheit und die Tatsache, daß sie die Sachen in erster Linie nicht für sich, sondern für ihre Tochter gestohlen hatte, die sie abgöttisch liebte. Die Tochter hatte allerdings von dem Umfang der Diebstähle ihrer Mutter keine Ahnung und trug nur einen kleinen Teil der gestohlenen Sachen. Sie wurde wegen Hehlerei zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Schwarzschlachterpech. Ein Schwein mit vier-Nieren, mithin fast eine zoologische Sensation, unterlief einem Fleischbeschauer in einer Gemeinde bei Meckede im Kreise Soest. Allerdings hatte es damit seine eigene Bewandtnis. Das geschlachtete Borstentier selbst erwies sich als durchaus normal. Als die geforderten inneren Teile dann gesiegt wurden, fanden sich in der Schüssel vier Nieren. Sie weckten das Interesse der Aufsichtsbehörde, die dann auch alsbald das zu den überzähligen Nieren gehörende zweite Schwein oder vielmehr dessen Schwarzschlachtung ermittelte. Der Appetit auf die verräterischen Nieren wird dem Schwarzschlächter noch vergehen und allen anderen, die gleiche Gelüste haben sollten.

Bei der Festnahme erschossen. Werner Nerreter in Breslau brachte es fertig, einer größeren Zahl von Breslauer Geschäftsleuten größere Geldbeträge abzulocken, indem er ihnen die Lieferung erheblicher Mengen Wein und Spirituosen versprach. Als er unter dem Verdacht des Betruges festgenommen werden sollte, versuchte er, auf die Kriminalbeamten zu schießen, wurde jedoch bei dem sich entspinnenden Feuerwechsel erschossen. Nach den bisherigen Feststellungen waren ihm rund 90 000 RM. in die Hände gefallen.

Zuchthaus für zudringlichen Bürgermeister. Ein Bürgermeister in einem Dorfe bei Braunschweig war Frauen gegenüber, deren Männer im Felde standen, zudringlich geworden und hat dabei seine Stellung als Amtsperson ausgenutzt. Das Sondergericht in Braunschweig verurteilte ihn zu drei Jahren Zuchthaus.

Mitfahrt auf der Kupplung führte in den Tod. Ein neunjähriges Mädchen fiel in Wilstrath im Rheinland einer oft gerühmten Unsitte zum Opfer. Auf dem Wege zur Schule wollte es einen an einer Tankstelle stehenden Lastwagen mit zwei Anhängern auf die Anhängevorrichtung, um ein Stück mitfahren zu können. Kurz vor der Schule sprang es herunter, geriet aber dabei unter die Räder des Anhängers und wurde überfahren. Leider war das Leben des schwerverletzten Kindes nicht mehr zu retten.

Ein starkes Erdbeben zerstörte in Peru die Hauptstadt der Provinz Canas, Yanacoa, sowie die Ortschaft Pampamarca. Bisher wurden sechzig Tote und zweihundert Verletzte gezählt.

Ein Maler der Form und des Lichts

Zur Jubiläumsausstellung Julian Klein von Diepolds im Oldenburger Augusteum

Im Augusteum zu Oldenburg wurde am Gedenktag der Machtübernahme eine Ausstellung der Werke des 75jährigen Malers Julian Klein von Diepold feierlich eröffnet. Mit der Feier nahmen zahlreiche Ehrengäste teil. Der Kulturreferent des Reichspropagandaamtes Weser-Ems Dr. Große zeichnete in einer feinsinnigen Würdigung ein Bild von Persönlichkeit und Werk des Künstlers. Der Redner bezeichnete Julian Klein von Diepold als den Maler des Lichtes und der Lebensfreude, weil seine Kunst eine Quelle des Lebens sei. Klein von Diepold sei die geniale Verkörperung norddeutschen Wesens, auf die der Gau Weser-Ems aufrichtig stolz sei. Der kommissarische Leiter des Reichspropagandaamtes Weser-Ems Seiffe, eröffnete die Ausstellung. Ein Rundgang der Ehrengäste unter persönlicher Führung des Künstlers schloß sich an.

*

Man nennt den jetzt 75jährigen, in Ostfriesland lebenden Künstler gern einen Maler der Heimat. Er verdient diesen Ehrentitel, doch bedarf er einer genaueren Bestimmung. Erstens ist Klein von Diepold geborener Rheinländer, und Ostfriesland ist für ihn die mächtig anziehende, tief befruchtende Wahlheimat geworden. Zweitens pflegt man sich unter Malerei der Heimat oft eine naive, beschauliche, bäuerliche Malerei vorzustellen. Die Kunst Klein von Diepolds ist nicht beschaulich, sondern temperamentvoll, sie ist nicht bäuerlich, sondern sehr kultiviert, sie ist endlich nicht naiv, sondern kompliziert, das heißt eine von verschiedenen geistigen Mächten bestimmte und spannungsreiche Kunst.

Sein Bildungsweg ist nicht der eines Mannes, der auf fester Scholle aufgewachsen und dieser verwurzelt geblieben ist. Aus einem kunstsinnigen und kunstausübenden Düsseldorfer Elternhaus stammend, hat er früh die von Kunst trächtige Atmosphäre Düsseldorfs empfunden. Das Elternhaus brachte außer künstlerischen Anregungen noch höfische Lust mit, da der Vater als Porträtist an verschiedenen Fürstenhöfen gesehen war. Goethe, Rousseau, Ossian waren wie für viele deutsche Jünglinge so auch für Klein von Diepold erste literarische Eindrücke. Nach dem Besuch der Düsseldorfer Akademie, deren pedantische Zeichenklassen den jungen Maler nicht begeisterten, obschon sie ihm gewiß die solide zeichnerische Grundlage vermittelten, brachte die Begegnung mit der niederländischen Malerei, vor allem Rubens, die Entdeckung des Malerischen als einer Weltmacht. Klein von Diepold wurde Schüler Verlats und der Brüder de Vriendt; es folgten einige Monate Paris.

Aber Klein von Diepold wäre nicht Deutscher gewesen, wenn ihn nicht der Gegenpol niederdeutscher Kunst, Italien, angezogen hätte. Durch Alexander von Humboldts Schriften angeregt, studierte er Michelangelo und Donatello nach Wiedergaben und ging er endlich wie Dürer, wie deutsche Künstler jeder Generation über die Alpen. Er sah Tizian und Tintoretto und Michelangelo fast in Originalen und blieb dem künstlerischen Klima Italiens verhaftet. Zehn Jahre hat er an der Riviera, in Florenz und Rom gearbeitet, bis dann die Sehnsucht nach dem Licht und dem Helldunkel der Heimat wieder durchbrach. Nach dem Weltkrieg zog er dann nach Ostfriesland.

Ein solcher Weg ist keineswegs durch Zufälle bestimmt. Vielmehr waren bei Klein von Diepold im Charakter und im künstlerischen Temperament zwei verschiedene Bestrebungen angelegt, die einmal durch Natur und Kunst Italiens, das andere Mal diejenigen Wiamlands geweckt und genährt wurden. Klein von Diepolds künstlerische Anlage geht auf klare handgreifliche Erfassung der Formen und des Raumes — diese Anlage zog ihn nach Italien. Sie liebt andererseits und möchte verwirklichen die Lichtwunder des Nordens und die Geheimnisse des Helldunkels. Diese Scheinlust verbindet ihn mit den Niederländern. Diese Zwiespältigkeit der Anlage bedingte es, daß der deutsche wie der französische, ihn nicht beeinflußt hätte. Von ihm lernte er die Brechung der Lokalfarbe durch das Licht, das Hinüberspielen von Farbe zu Farbe, Stufung und Bewegung des Tons. Die schöne Oberfläche, die der Impressionismus kultiviert hat, finden wir auf eine gepflegte und eigenartige Weise auch bei Klein von Diepold, und wer erkennen sie schon in den Bildern des Anfangs.

Eine so spannungsreiche Anlage, ein Lebenswerg, der die Entwicklung der Anlage begünstigte, mußten bei dem hohen charakterlichen Ernst Klein von Diepolds besondere Ergebnisse sichtbar machen. Daß sie da waren, wußten alle, die sich mit dem Künstler beschäftigt haben. Dennoch werden selbst seine Freunde überrascht sein durch die Ausstellung, die jetzt vom Oldenburger Kunstverein in Verbindung mit der Landesleitung der Reichskulturkammer für Bildende Künste mit großer Sorgfalt zusammengetragt ist. Denn diese Ausstellung, die fast von den Anfängen her das Lebenswerk sichtbar macht, hinterläßt ungewöhnliche Eindrücke.

Auffallend ist, daß die Entwicklung niemals Sprünge macht, auch nicht in Jahren, die für Maler sowiele Verluchungen brachten. Im Gegenteil, fast scheint es, daß alles von Anfang an da ist. Zwei Bilder, die Anfang und Höhepunkt dieses Weges bezeichnen, der Abend an der Riviera und das Bild der ostfriesischen Mühle vor dem tumultuarischen Abendhimmel, sind sich innig verwandt. Das Merkwürdige dabei ist, daß das späte, nämlich ein 75. Lebensjahr gemalte Bild intensiver, ja mit wahrhafter Dämonie gemalt ist, abgesehen davon, daß es — was keineswegs selbstverständlich ist — die größere Sicherheit im Technischen besitzt. Nimmer hat Klein gesagt, mit 20 Jahren Talent zu haben sei kein Kunststück, wohl aber mit 50. Dieser Maler hat Talent, und welches noch im 75. Jahr — dieses Zeugnis stellt ihm die Jubiläumsausstellung aus.

Die Landschaft nimmt den breitesten Raum ein und bedeutet die ostfriesische. Sie hat nämlich als die eigentliche die Kräfte des Künstlers geweckt. Aus der norddeutschen Flachlandschaft hat Klein von Diepold großartige Räume geschaffen, er hat die satten, glühenden oder verhaltenen, bringen Farben, hat das strahlende Licht sowohl wie das Helldunkel, das sanfte wie das gesteigerte, wieder und wieder gemalt. Und er hat die Farbe mit einer Delikatesse behandelt und wie ein Ordnetermerk auf wenige Grundtöne abgestimmt. Wie man es selten findet. Man beachte einmal ein wie reicher Wohlklang auf einem Stück Wiese, in einem Himmelsausschnitt, einer Hausband liegt.

In den Landschaften kommen Bildnisse, hervorragende Stücke wie das verhaltene, tiefsinnig empfundene Bildnis des Bruders, das schöne, mehr mit dem inneren Gesicht als mit leiblichen Auge gemalte Bildnis des Bauern, die Selbstbildnisse, die Bildnisse von Frauen. Ferner sind an zeitgeschichtlicher Aktwerte erinnernde Interieurs und Genreszenen zu sehen. Akteichnungen, Radierungen, eine Fülle von Arbeiten, die zeigen wie vielseitig der Künstler als Maler und Zeichner als Schilderer von Landschaften und Menschen sein gewesen ist und — zu seinem und unserem Glück — heute noch tätig ist. Braucht man einen Künstler, der auf diese Entwicklung zurückblicken darf, der heute die Entwicklung trotzdem fortzusetzen vermag, was alternden Malern selten gegeben ist, noch zu beglückwünschen? Aus allen Sälen und Enden dieser Ausstellung klingen die Glückwünsche zu ihm empor. Aber nicht nur die engere Heimat, sondern das ganze Vaterland, sollen ihm unseren Dank für dieses Werk bringen, sowohl im geistigen Bereich der Kultur wie im nährenden Erdreich der Heimat verwurzelt ist. Waldemar Augustin



Aufnahme: Archiv

Unsere Bühnen melden

Theater der Hansestadt Bremen. Intendant Gerdes hat das Schauspiel „Das Dorf bei Oberfall" von Herbert Eisenmeier zur Erstaufführung erworben. — In der Wiederaufnahme der heiteren Spielopern „Martha von Flotow" in der Inszenierung Philipp Kraus, musikalische Leitung Gerhard Wes) wirken in den Hauptpartien mit Maria Bettenzweig, Irmgard Meiners, Peter Engelhard vom Nationaltheater Mannheim, Hans Georg Hartig und Hans Pauwels.

Bühnenbilder Th. Schlonski.